

Wiesbadener Zeitung

AMTliche TAGESZEITUNG DER NSDAP FÜR

DIE KREISE WIESBADEN UND UNTERTAUNUS

Verlag und Schriftleitung: Wiesbaden, Bahnhofstraße 33, Annahmestellen der Anzeigen:
Wiesbaden, Bahnhofstraße 33 und Langgasse 21. Fernsprecher: Sammelnummer 59931. Post-
scheck-Konto Nr. 1570 Frankfurt am Main. Bank-Konto: Nassauische Landesbank, Wiesbaden



Bezugspreis: monatlich RM 2.- zuzügl. 35 Rpf. Trägerlohn, durch die Post RM 2.- (einschl.
20 Rpf. Postzustellungsbetrag) zuzügl. 36 Rpf. Bestellgeld. Bestellungen beim Verlag, bei jedem
Postamt und den Annahmestellen. Erscheinungsweise: täglich (außer an Sonn- und Feiertagen).

Nummer 196

Dienstag, den 22. August 1944

Preis 10 Pfg.

Die Konsolidierung der deutschen Ostfront

Wie die entscheidungsuchende Generaloffensive der Bolschewisten aufgefangen wurde

Der Feind im Osten ist immer aufs ganze gegangen. Er hat von Anfang an fanatisch gekämpft, sich immer ebenso verblissen zur Wehr gesetzt wie wütend angegriffen, seine oft fürchterlichen Menschen- und Materialverluste gleichgültig hingenommen und seit dem Winter 1941/42 mit immer neuen Großoffensiven wie aus dem Boden gestampfte Divisionen und Panzerkorps versucht, die Kriegsentcheidung um jeden Preis zu erzwingen. In diesem Jahre ist nun der Bolschewismus zum Generalangriff angetreten. Seine militärische Führung hat in diesem Winter und Frühjahr erst den Süden der Ostfront zertrümmern wollen, um Rumänien zu zerschlagen und in den Balkanraum einzudringen; als die Bolschewisten im Laufe des April endgültig und blutig an den Karpaten, vor Jassy und am Dnjestr aufgehalten wurden, rüsteten sie von neuem mit einem wahren Fieber, um auch die Mitte der Ostfront anzupacken und nach ihrer Zertrümmerung gegen das Reich vorzubrechen. Ganz allein der Auffrischung und Neuaufstellung, dem Aufmarsch und der Bereitstellung dienten die langen Wochen der Kampfpause in diesem Frühjahr. Der Beginn des Generalangriffs aber war mit der Invasion im Westen gekoppelt, um in diesem Augenblick unserer Bindung an allen europäischen Fronten mit noch stärkerer Uebermacht als früher zu kriegsentscheidenden Schlägen auszuholen.

Am 22. Juni, genau drei Jahre nach unserem Antritt gegen den Bolschewismus ist diese entscheidungsuchende Generaloffensive losgebrochen. Sie war im ganzen erwartet; über seine Kräfteverteilung und seinen Aufmarsch jedoch hatte der Feind einen undurchdringlichen Schleier ausgebreitet. Vor allem im Raum von Witebsk vermochte er infolgedessen mit einer so gewaltigen Uebermacht anzutreten, daß unsere Mittelfront trotz verzweifelter Widerstandes nach Tagen schärfster Kämpfe durchbrochen und aufgerissen wurde.

Ende des Monats waren hier unsere Stellungen von der sowjetischen Flut überbrannt, und vom Nordrand der Pripietsumpfe bis nordwestlich Witebsk, also auf einer Breite von nahezu 500 km in Bewegung geraten. Von Seiten der deutschen Führung und Truppen geschah das Äußerste. Sie hielten immer wieder den Ansturm auf, sie setzten sich in rasch befestigten Städten zur Wehr, sie kämpften sich durch den Feind, der sie mit seinen schnellen Panzerkräften überholte, sie verhielten an dem Flußabschnitt des oberen Dnjestr, an der Smolensker Rollbahn, an der Düna und an der Beresina — aber der Feind stieß mit seinen überlegenen motorisierten Kräften immer dazwischen, und das Gelände des Mittelabschnittes, jener Wirrwarr von Sümpfen und undurchdringlichen Wäldern, das noch dazu starke Banden versuchten, zerriß den Zusammenhang und verhinderte eine systematische Absetzung. Infolge der Sumpfstrecken und weglassen Gebiete ging vielfach die Verbindung zwischen den Kampfgruppen verloren, während der motorisierte Feind mit seinen geschlossenen Stoßarmeen nach Westen rollte.

In dieser bösen Zeit, zwei bis drei Wochen nach Anbruch der Großoffensive, waren die deutschen Truppen oft ganz allein auf die Tatkraft ihrer Führer, ihrer kommandierenden Generale und Divisionskommandeure angewiesen. Eine ganze Reihe von ihnen haben sich als die letzten und ersten am Feind persönlich geopfert. Drei kommandierende Generale: General der Artillerie Martinek, General der Artillerie Pfeiffer und Generalleutnant Schönmann sind dabei vor dem Feind geblieben. Die

eigenen Verluste waren beträchtlich, ganze Verbände wurden aufgerieben.

In der ersten Juliwoche hat die sowjetische Großoffensive dann auf den Norden, in der Mitte des Monats auch auf den Süden bis zu den Karpaten übergegriffen. Scheinbar unauffällig schien damals der Feind im Vordringen. Es waren die Tage und Wochen der Räumungen hauptsächlich in Weißruthenien. Die Front verlagerte sich rasch nach Litauen hinein, an und über die Ostgrenze des Generalgouvernements, dann von Ost- nach Mittelgalizien, um die Landbrücken zwischen den Sümpfen und morastigen Quellgebieten der großen Flüsse wie die bei Baranowice und Wilna wurde erbittert gekämpft. Wenn aber die Absetzbewegungen auch in diesen Tagen noch weiter dauerten, so lag ihnen doch schon ein neues operatives Planen zugrunde. Vor allem gelang es jetzt dem Feind nicht mehr, größere deutsche Kampfgruppen zu überholen und abzuschneiden.

Noch einmal in der letzten Juliwoche steigerte sich die Abwehrschlacht zu neuen Höhepunkten. Sie erfaßte den ganzen Raum zwischen den Karpaten und dem Finnischen Meerbusen und verlagerte sich nun,

während die Front südlich des Pleskauer Sees immer weiter zurückgezogen wurde, gegen die ostpreussische Grenze, über den Bug und San in den großen Weichselbogen und im galizischen Bergvorland bis an die Karpatenpässe. Der Frontzusammenhang im Süden, von Warschau wie im Litauischen ging eine Zeitlang verloren. Die große Schlacht, nun auf über 1000 Kilometer Frontbreite entflammt, war auf dem Höhepunkt ihrer Krise angelangt und schien mit elementarer Geschwindigkeit schon der Entscheidung zuzustreben.

Aber gerade in diesen Tagen, Ende Juli und Anfang August, bereitete sich eine andere, vom Feind wohl kaum erwartete Wendung vor. Denn eben jetzt begannen sich auch die Maßnahmen auszuwirken, die Generalfeldmarschall Model als Oberbefehlshaber der hauptsächlich betroffenen Frontabschnitte und Generaloberst Guderian als neuer Chef des Generalstabes des Heeres inzwischen getroffen hatten.

Systematisch wurden die deutschen Verbände zu kampfkraftigen Gruppen zusammengefaßt, wurde aus der Kräfteansammlung zu Gegenangriffen übergegangen (Fortsetzung auf Seite 2)

„Der Krieg noch längst nicht gewonnen“

(Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung)

as. Berlin, 22. August. In den USA. haben sich wieder einmal maßgebende Militärs veranlaßt gesehen, scharf gegen jeden Optimismus und gegen das Gerede, daß in Amerika die Friedensproduktion beginnen könnte, Stellung zu nehmen. In einem Bericht, den Generalstabeschef Marshall und Admiral King vor kurzem dem Weißen Hause erstatteten, heißt es nämlich u. a.: „Bei unserer Rückkehr aus der Normandie stießen wir in den Vereinigten Staaten auf eine Geistesverfassung, vor der wir in aller Öffentlichkeit warnen müssen. Die jetzt in Frankreich stattfindenden Kämpfe bringen hohe Materialverluste mit sich. Die amerikanische Industrie muß diese Materialverluste ausgleichen. Jedes Nachlassen in der Produktion verzögert den Sieg. Keine Arbeitskraft sollte im Rahmen des Produktionsapparates mehr verzettelt werden, sei es bei der Betriebsführung, sei es bei der Arbeiterschaft, sei es im Besamtenapparat. Wir warnen vor Fahnenflucht aus der Heimatfront. Wir haben noch einen harten Kampf vor uns. Der Krieg ist noch

längst nicht gewonnen.“ In diesem Zusammenhang wird auch von maßgebender militärischer Seite der USA. die Sensationsberichterstattung der Presse und des Rundfunks über den Kampf in Frankreich scharf kritisiert, denn sie haben einen „leichtfertigen Optimismus“ hervorgerufen, der in keiner Weise gerechtfertigt sei. Damit erledigen sich zugleich die verschiedenen Nachrichten, daß man in den USA. jetzt bereits die Umstellung auf die Friedensproduktion vornimmt. Tatsächlich handelt es sich bei solchen Meldungen nur um Agitationslügen und um Stimmungsmache der Roosevelt'schen Partei für die Wahlen. Es stehen auch nach den Beschlüssen der amerikanischen Kommission über den Einsatz von Arbeitskräften der zivilen Industrie gar keine Arbeitskräfte zur Verfügung. Insgesamt handelt es sich also bei all den Meldungen über die angebliche Ankurbelung der Friedensproduktion in den USA. um Roosevelt'sche Agitationslügen, was auch aus dem Bericht der amerikanischen Militärs deutlich hervorgeht.

Die Umfassung wieder aufgebrochen

Kritische Lage an der Invasionsfront gemeistert

Berlin, 22. August. Der am Sonntag erfolgte Durchbruch unserer nördlich Argentin stehenden Verbände nach Osten ist das Ergebnis 48stündiger schwerer Abwehrkämpfe und Gegenangriffe. Wieder einmal hat sich der zum Äußersten entschlossene Kampfeswille unserer Soldaten gegen überlegene feindliche Kräfte erfolgreich durchgesetzt. Die vor drei Tagen von Trun aus nach Süden und Südosten vorgedrungenen Kanadier wurden von Nordosten her durch eigene Panzer in Flanke und Rücken gefaßt, so daß im Zusammenwirken mit gleichzeitigen Angriffen an der Dive von Westen her die feindliche Umfassung wieder aufgebrochen werden konnte. Schon vorher hatten unsere zwischen dem Wald von Gouffern und Trun angreifenden Verbände immer wieder Lücken in die feindliche

Sperre geschlagen. Diese Tatsache führte bereits am Freitag zu dem enttäuschten Eingeständnis des britischen Korrespondenten, daß die Einschließung nicht mehr bestehe, und daß es ein Mysterium sei, wie dies geschehe sei. Jeder Deutsche habe Zeit gehabt, zu Fuß ruhig aus der Einschließung herauszuwandern. In weiteren britischen Rundfunkmeldungen heißt es: „Die Deutschen kämpfen wie toll, sie haben den größten Teil ihrer Panzer und Geschütze aus der Umfassung herausgebracht und von einem Nachlassen ihres Widerstandes kann in keiner Weise die Rede sein.“

Die jetzt wieder hergestellte Verbindung zwischen unseren westlich und östlich der Dive stehenden Verbänden bedeutet für den Gegner, daß er seine erheblichen Opfer beim Versuch, die Einschließung zu vollenden, umsonst gebracht hat.

Außer der Tigerabteilung der H-Panzerdivision „Adolf Hitler“, die allein über 100 britische Panzer zerschoss, waren in den letzten Tagen Kampfgruppen der H-Panzerdivision „Hitler-Jugend“ besonders erfolgreich. Schon zu Beginn der Abwehrkämpfe an der Straße Caen-Falaise hatten sie im Ringen gegen kanadische Truppen und polnische Soldaten innerhalb dreier Tage 223 feindliche Kampfswagen vernichtet und damit bis zum 10. August die Zahl der vom H-Panzerkorps „Leibstandarte“ abgeschossenen Invasionspanzer auf 1420 erhöht. Jetzt zerlegten diese Panzerverbände gemeinsam mit Panzer- und Infanteriedivisionen des Heeres weitere starke Kräfte des Feindes und öffneten diese Enge so weit, daß der hufeisenförmige Frontvorsprung zwischen Trun und Argentin in voller Ordnung weiter verkürzt und organisch in unsere Abwehrlinie eingebaut werden kann.

Zwischen Loire und mittlerer Seine blieben die Fortschritte der Nordamerikaner trotz wachsenden Kräfteinsatzes ebenfalls gering. Trotz aller Anstrengungen der Feinde hat sich die Lage im Raum zwischen Orleans und Vernon nur unwesentlich verändert.

An der südfranzösischen Küste ist es dem von gedankendunkeln Terroristen unterstützten Gegner gelungen, in den Gebirgen zwischen der Küste und dem Verdonfluß unter fortgesetzten schweren Kämpfen in Richtung auf den unteren Lauf der Durance Boden zu gewinnen. Obwohl sein Vordringen immer wieder vom verbissenen Widerstand einzelner Stützpunkte, durch Straßensperren und Gegenangriffe aufgehalten wird, schob er sich an der Arc entlang gegen Aix und nach Norden gegen die südlichen Ausläufer der Provence-Alpen vor. Versuche an der Küste entlang nach Westen vorwärtszukommen, scheiterten jedoch trotz heftiger Feuerüberfälle von See her. Schwerer Beschuß und starke Luftangriffe gingen auf Toulon und La Ciotat, einem Küstenplatz zwischen Toulon und Marseille nieder. Ein heftiges Artillerieduell entwickelte sich Sonntagabend bei Toulon, wo ein britisch-nordamerikanischer, aus einigen Schlachtschiffen, neun Kreuzern, mehreren Zerstörern und Torpedobooten bestehender Flottenverband unsere Küstenbatterien unter Feuer nahm. Unsere Marineartilleristen erwiderten den Beschuß und schossen, wie im Wehrmachtbericht gemeldet, ein Schlachtschiff und einen Kreuzer in Brand, beschädigten ferner durch weitere Treffer einen feindlichen Kreuzer und zwei Torpedoboote schwer.

Die Entmachtung Englands

Von Walter Aßmus

In unserer schnelllebigen Zeit stürmen vielerlei Eindrücke auf uns ein, klingen viele Namen an unser Ohr. So mag der eine oder andere Leser wohl bei der Erwähnung des Lord Runciman einen Augenblick nachsinnen, was dieser Mann war und was er für die englische oder europäische Politik bedeutete. Man muß also an die Zeit des deutsch-tschecho-slowakischen Konfliktes erinnern, an die Zeit vor der Heimkehr des Sudetenlandes. In jenem von politischen Spannungen erfüllten Sommer 1938 schickte die englische Regierung den früheren Handelsminister Lord Runciman nach Prag, wo er zwar nicht die Rolle eines Schiedsrichters, aber doch eines Vermittlers und Ratgebers, wie es die amtlichen Stellen formulierten, übernehmen sollte. Damit bekundete London, daß in Europa nichts geschehen könne ohne Zustimmung Englands, das eine Mitwirkung bei der Lösung aller europäischen Fragen beanspruchte. Die englische Machtstellung, oder wenn man will, die englische Vormachtstellung, wurde durch die Mission des Lord Runciman sehr nachdrücklich unterstrichen. So also geschehen im Sommer des Jahres 1938. Heute im Konflikt der von London bisher beschränkten Exilpolen mit den Machthabern des Kreml wagt London nicht die Entsendung eines Runciman nach Moskau, heute kann es seinem Schützling, dem polnischen „Ministerpräsidenten“ Mikolajczyk nur den guten Rat geben, sich mit den Sowjets zu verständigen, wobei man sich auch wohl in der englischen Hauptstadt nicht im unklaren darüber ist, was eine Verständigung zwischen dem Bären und dem Schaf bedeutet. Ja heute begreift man selbst in London, daß man gar nicht in der Lage ist, den Polen zu helfen. Heute nämlich erklärt man in London, wie der Korrespondent der „Göteborgs Posten“ aus der englischen Hauptstadt berichtet, die Warschauer Bevölkerung habe einsehen müssen, daß England gar nicht in der Lage sei, den Aufständischen zu helfen, da jede militärische Zusammenarbeit mit den Westmächten auf die größten geographischen Schwierigkeiten stöße. Die blutigen Aufstandswochen in Warschau hätten auch viele Zweifler in London überzeugt, so heißt es in diesem Bericht weiter, daß eine Zusammenarbeit Polens mit der Sowjetunion notwendig sei. London kann heute nach dem Zusammenbruch des Aufstandes in Warschau nicht mehr tun, als es schon 1939 nach dem Zusammenbruch des polnischen Widerstandes in Warschau tat: es kann nur einen Kranz für die Gefallenen abwerfen lassen, eine etwas dürrliche „Unterstützung“ für eine Macht, die bei der Uebernahme von Garantien für Polen so großzügig verfuhr!

Man begreift heute nun auch langsam in London, daß die Zeiten, da in Europa nichts ohne England geschehen konnte, die Zeiten einer Runciman-Mission längst vorbei sind. Man sieht ein neues Problem auftauchen, nämlich die „Ausbalancierung der Sowjets“, wie es eine englische Zeitschrift ausdrückte. England wird zu diesem Zweck neue Bundesgenossen gebrauchen, heißt es in diesem Artikel weiter und die „Times“ spinn dann diesen Gedanken weiter, als sie wieder einmal von einem Block der westeuropäischen Staaten sprach, der natürlich unter der Führung Englands stehen müßte. „Die Untermauerung der Beziehungen zwischen dem britischen Commonwealth und den Ländern Westeuropas würde die Ergänzung zu einer Zusammenfassung der Nationen Osteuropas unter sowjetischer Führung sein.“ So das englische Organ, das damit ohne mit der Wimper zu zucken, Finnland, die Baltischen Staaten, Polen, die frühere Tschechoslowakei sowie die Länder des Balkans den Sowjets überläßt. Diese Länder haben sich mit ihrem Schicksal abzufinden, es also gottgegeben hinzunehmen. „Schließlich hat Gott die Kontrolle über sein Weltreich“ schrieb George Glasgow in der „Contemporary Review“ und versuchte auf diese Weise den von England verratenen Völkern die Auslieferung an den Bolschewismus als Wendung, die sie hinzunehmen haben, darzustellen. Für seine anglo-amerikanischen Leser fügte er hinzu: Die Sowjetunion ist heute sehr bedeutend.

Wenn England heute wenigstens noch den europäischen Westen als Domäne behalten möchte und wenn es solche Pläne auch mit den üblichen Sicherheitsforderungen begründet, so ist es doch ganz klar, daß eine siegreiche Sowjetunion sich den Teufel um die englische Sicherheit und um die Wünsche der „Times“ kümmern würde. Die bekannte sowjetische Zeitschrift „Wolna i Ratboschi Claß“ hat bereits bei dem ersten Auftauchen westlicher Blockpläne sehr eindeutig gegen solche Absichten Englands Stellung genommen. Das sowjetische Interesse an Nordafrika wäre sicherlich so groß, wie es heute tatsächlich ist.

Der Führer an Horthy

Aus dem Führerhauptquartier, 21. August. Der Führer hat an den königlich-ungarischen Reichsverweser von Horthy aus Anlaß des ungarischen Nationalfeiertags ein in herzlichsten Worten gehaltenes Glückwunschtelegramm gerichtet.

Härte und Angriffsgeist

Aus dem Führerhauptquartier, 22. August. Zum OKW-Bericht vom Montag wird mitgeteilt: Bei den Abwehrkämpfen westlich Bialystok zeichneten sich das Panzergrenadierregiment 25 unter Führung des Hauptmanns Blancbois und die Panzerklärungsabteilung 12 unter Führung von Hauptmann Fabach durch besondere Härte und kühnen Angriffsgeist aus.

Handelsschiffskapitän ausgezeichnet

Berlin, 22. August. Der Führer verlieh das Ritterkreuz zum Kriegsverdienstkreuz mit Schwertern dem Kapitän Franz Landskron. Damit wurde wiederum die besondere Bewährung deutscher Seeleute im Kriegseinsatz anerkannt. Kapitän Landskron gelang bereits bei Kriegsausbruch der erfolgreiche Blockadedurchbruch. Seit dieser Zeit steht er unermüdet im Einsatz und hat bei zahlreichen Fahrten im Seekriegsgebiet sein seemannisches Können und sein Verantwortungsbewußtsein gegenüber der ihm anvertrauten Besatzung und Ladung immer aufs neue bewiesen.

Stalins Teufelei überall durchschaut

(Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung)

as. Berlin, 22. August. Unsere Gegner geben sich gern den Anschein, als ob sie im Augenblick nur noch die eine Sorge haben, eine wirksame Nachkriegsorganisation zu schaffen. Bei dieser Gelegenheit möchte man sich dann gleich die militärische Machtposition für alle Zeiten sichern und sich das alleinige Recht auf den Bombenkrieg ohne Kriegserklärung verschaffen. Das ist jedenfalls der tiefere Sinn all der Pläne, die man gegenwärtig im feindlichen Lager zur Organisation der Nachkriegswelt erörtert. Wäre man seiner Sache wirklich so sicher, wie man durch Debatten um solche Pläne vorzutauschen versucht, so brauchte man sich wohl schwerlich so eifrig, wie es immer wieder geschieht, darum zu bemühen, unsere Verbündeten aus dem Krieg herauszubekommen. Das Echo, das diese Bestrebungen auslösen, dürfte freilich im Lager unserer Gegner wenig Freude hervorrufen. Immer wieder wird nämlich auf das Beispiel Italien verwiesen. Gleichzeitig holen sich aber auch die Sowjets mit ihren Bemühungen um Rumänien eine Abfuhr. Das Bukarester Blatt „Porunca Niremi“ verweist auf das erst unlängst in der Sowjetunion erlassene Gesetz, nach dem alle Grenzvölker nach Sibirien „umgesiedelt“ werden sollen. „Wer würde sich dann aber einer solchen ungeheuerlichen Unmenschlichkeit widersetzen können?“, so fragt das Blatt und fährt fort: „Etwa England. Wir haben es ja erlebt, wie Mister Churchill in der Tragödie Mikolajczyk seine Hände in Unschuld wusch.“ Hier wird noch einmal der neue Verrat Englands an den Polen klar gekennzeichnet. Die Polen erleben ja zum zweiten Male, was es heißt, sich auf England zu verlassen.

Das ist ohnehin ein Thema, das die Auslands- und Presse angesichts des mißlungenen Warschauer Aufstandes noch immer stark beschäftigt. Mehr und mehr beginnt man dabei zu erkennen, wie recht die deutsche Presse hatte, wenn sie den Warschauer Aufstand als eine Teufelei Stalins bezeichnete, der sich auf diese Weise die ihm unangenehmen polnischen Elemente vom Halse schaffen wollte. Selbst das sozialdemokratische schwedische Blatt „Morgentidningen“, das sich so eifrig bemüht, die Finnen in

die Hände des Bolschewismus zu treiben, kommt auf Grund eingehender Untersuchungen zu der Feststellung, daß es Moskau war, das die Polen in Warschau in den Aufstand hetzte. Aus den Angaben dieses Blattes geht hervor, daß ein für Polen bestimmter, sowjetischer Sender die Polen fortgesetzt mit der Aufforderung bombardiert hat, sich gegen die Deutschen zu erheben und zu den Waffen zu greifen. Als die sowjetischen Truppen sich Warschau näherten, habe der Sender erklärt: „Einwohner Warschaus greift zu den Waffen, greift die Deutschen an.“ Als sich dann aber die Lage der Aufständischen katastrophal gestaltete, habe Moskau begonnen, die Aufständischen zu beschimpfen und sie als militärische Idioten zu bezeichnen. Hilfe habe man ihnen nicht zuteil werden lassen, denn die Waffenabwürfe britischer Flugzeuge seien unzulänglich gewesen, und überdies seien diese Waffen auch noch zum Teil den Deutschen in die Hände gefallen. Aus dieser Darstellung ergibt sich also erneut, daß Stalin die Warschauer Polen in den Aufstand hetzte, weil er sich auf diese Weise ein neues Katyn ersparen wollte und weil eine Selbstliquidierung den Sowjets besser und geräuschloser erschien als die Genickschüsse der jüdischen Spezialisten, die man sonst hätte anwenden müssen.

Heute greift die „Prawda“ die Londoner Exilpolen an und versucht, die Verantwortung für den mißlungenen Aufstand auf diese Londoner Polenclique abzuwälzen. Das ist ein für Moskau sehr bequemes Verfahren, durch das nebenbei auch noch die Londoner Exilpolen unter stärksten Druck gesetzt werden. Die Tatsache aber, daß Moskau die Verantwortung für den Warschauer Aufstand trägt, das heißt, die Teufelei Stalins, wird dadurch nicht aus der Welt gebracht. Das aber sind die gleichen Herrschaften, die heute die Welt neu organisieren und sich für alle Ewigkeiten die militärische Vormachtstellung sichern möchten. „Der gerechte Friede aber“, so sagt mit Recht das Bukarester Blatt „Porunca Niremi“ in dem schon angeführten Artikel „kann nur am Ende eines entschlossenen Kampfes gegen den sowjetischen Angriffs- und Unterjochungswillen kommen.“

wenn nicht Moskau sich hier ein Sprungbrett zu schaffen gedächte, von dem Westeuropa nicht schwer zu erreichen sein würde, wenn einmal die antibolschewistischen Kräfte vernichtet wären. England würde die Sowjets bestimmt nicht daran hindern können, diesen Sprung zu tun. Wir haben auch wiederholt schon darauf hingewiesen, daß de Gaulle ein Strohmann Stalins ist.

„Befreiung Frankreichs ist sein Schlagwort“, so schreibt hierzu beispielsweise „San Francisco Examiner“, und fährt fort, „In Wirklichkeit ist es seine Absicht, Frankreich den machtvollen Sowjets auszuliefern“. Man begreift eben in einigen Kreisen der USA, ja selbst Englands doch, was gespielt wird. Daher rührt ja auch die Angst vor einem dritten Weltkrieg, in dem man dann (nach der Besetzung der antibolschewistischen Kräfte Europas) gezwungen wäre, gegen die Bolschewisten anzutreten.

Die Mission des Lord Runciman und die Moskauerreise Mikolajczyks sind also gewiß zwei Meilensteine am Wege der britischen Politik. Kennzeichen am Wege, der England unaufhaltsam in die Tiefe führt. Die Entmachtung Englands, die sich seit dem Sommer 1938 vollzogen, kommt überaus deutlich zum Ausdruck. Diese Entmachtung aber vollzieht sich ja keineswegs nur in Europa. London muß vor Washington ebenso in die Knie sinken wie vor Moskau. Nicht nur, daß die USA Anspruch auf die größte Flotte und auf die größte Luftflotte erheben, sie erwähnen England überhaupt bei der künftigen Aufteilung der Welt gar nicht mehr. Der amerikanische Journalist Lippmann beispielsweise billigt ihm nur noch eine Rolle zweiten Ranges in der „Atlantik-Gemeinschaft“ zu, in der selbstverständlich die USA das große Wort führen würden, gar nicht zu reden von den weitgehenden amerikanischen Ansprüchen auf heute noch britische Länder. Churchill hat zwar wiederholt versichert, daß er nicht der Liquidator des britischen Empire sein wolle. Er selbst glaubt heute kaum noch an diese seine eigene Versicherung, spricht er doch selbst in seinen Reden oft genug von den beiden Verbündeten Großbritannien, „die in vielfacher Beziehung mächtiger sind als wir“, ein Wort, das im Munde eines britischen Vorkriegspremiers nicht möglich gewesen wäre. Das sind die Erfolge einer Politik, deren begeisterter Vorkämpfer Winston Churchill war, der Mann, der voller Ungeduld auf diesen Krieg wartete und mit allen Kräften auf diesen Krieg hinarbeitete!

Protest in London und Washington

Wegen Bombardierung des deutschen Lazarettsschiffes „Freiburg“

Berlin, 22. August. Die Reichsregierung hat über die Schweiz als Schutzmacht an die Regierungen in London und Washington einen Protest wegen der vorsätzlichen Bombardierung des deutschen Lazarettsschiffes „Freiburg“ durch anglo-amerikanische Terrorflieger gerichtet.

Die Protestnote hat folgenden Wortlaut:

„Am 14. August 1944 in der Zeit zwischen 6.30 und 7.10 Uhr vormittags erfolgten bei einem Luftangriff in Venedig dreimal Angriffe feindlicher Bombenflugzeuge auf das deutsche Lazarettsschiff „Freiburg“, das an dem Zollamt unmittelbar in der Nähe der Kirche „Santa Maria della Salute“, also weit entfernt von irgendwelchen militärischen Zielen lag. Das Schiff trug deutlich erkennbar die in dem Haager Abkommen vom 18. Oktober 1907 vorgesehenen Kennzeichen und entsprach auch im übrigen in jeder Weise den Bestimmungen dieses Abkommens.“

Noch schwere Kämpfe auf den Marianen

Landungsversuche in Malaia oder Burma im Bereich der Möglichkeit

Tokio, 22. August. Der Chef der Presseabteilung der Marine, Kapitän Kurihara, teilte mit, daß Montag morgen zwei feindliche Flugzeuge über den Philippinen erschienen seien, die während des Abends von weiteren feindlichen Aufklärern angefolgt wurden. Zur Lage im Pazifik erklärte Kurihara, daß auf den Marianeninseln Tinian und Guam immer noch schwere Kämpfe im Gange seien. In der Nähe der Insel Rota sei Montag eine kleinere Formation feindlicher Seestreitkräfte gesichtet worden, bei der sich u. a. ein Hilfsflugzeugträger befunden habe. Auf Guam und Tinian fanden Landkämpfe statt.

Die Aktionen des Feindes beschränkten sich im übrigen auf Luftangriffe. Auf den Inseln Guadalcanar und Bougainville und auf anderen größeren Inseln befinden sich noch stärkere Formationen japanischer Truppen, von denen jeder Mann bis zum letzten Widerstand leisten wird.

Die wichtigsten Stützpunkte Yap, Bonap, Truk, Jaluit usw. befinden sich nach wie vor in japanischer Hand. Selbst kleinere, weit entlegene Inseln wie To

Der OKW.-Bericht von heute

Erbittertes Ringen im Westen und Osten

Weitere durchgebrochene deutsche Kampfgruppen aus der Normandie in unseren Linien — Ueber das Nordufer der Seine gesetzter Feind zum Stehen gebracht — Erbitterte Kämpfe um Toulon — Neue feindliche Durchbruchsangriffe in Italien — 200 Panzer im Süden der Ostfront abgeschossen — U-Boote versenkten 40 000 BRT

Aus dem Führerhauptquartier, 22. Aug. (Funkmeldung). Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

In der Normandie wurden weitere Teile unserer, aus dem Raum nördlich Argentan durchgebrochenen Kampfgruppen hinter unseren Linien aufgenommen.

Bei Lisieux und südlich Evreux griff der Feind mit starken Infanterie- und Panzerkräften an. Nach harten Kämpfen gelang ihm im Raum westlich Lisieux ein Einbruch in unsere Abwehrfront, gegen den Gegenangriffe angesetzt sind. Westlich und nördlich Dreux konnte der Gegner erst nach erbitterten Kämpfen wenige Kilometer nach Norden Boden gewinnen.

Der bei Mantes auf das Nordufer der Seine übergesetzte Feind wurde durch unsere Gegenangriffe zum Stehen gebracht.

Gegen den Seilabschnitt südlich Paris vorführenden feindliche Kräfte wurden von unseren Sicherungskräften in den vorgeschobenen Stellungen abgewiesen.

In Südfrankreich drängt der Feind unseren Absetzbewegungen zwischen der Küste und der Durance nach Westen scharf nach. Um Toulon toben erbitterte Kämpfe. Bei Aix und im Tal der Durance wurden feindliche Kräfte im Gegenstoß geworfen. Im französischen Raum wurden bei mehreren Säuberungsunternehmen 229 Terroristen im Kampf niedergemacht.

Schweres „V.1“-Vergeltungsfeuer liegt auf London. In Italien nahm der Feind seine Durchbruchsangriffe im adriatischen Küstenabschnitt in den gestrigen Mittagsstunden nach starker Artillerievorbereitung wieder auf und konnte sich in den Besitz einiger Höhenstellungen setzen.

Im Süden der Ostfront stehen deutsche und rumänische Truppen südwestlich Tiraspol, sowie zwischen

Bei den Angriffen wurde das Schiff durch zahlreiche Splitterdurchschläge beschädigt. An Bord wurden drei Personen schwer verwundet, mehrere Personen, darunter der Schiffsarzt und der Kapitän der „Freiburg“, erlitten leichte Verletzungen.

Im Hinblick auf die im Mittelmeerraum gegebenen Befehlsverhältnisse trägt sowohl die britische wie auch die nordamerikanische Regierung die volle Verantwortung für die Verletzung des Völkerrechts durch den Bombenangriff auf ein Lazarettsschiff. Die Reichsregierung erwartet deshalb, daß eine sofortige Untersuchung der Bombardierung der „Freiburg“ unternommen und daß ihr das Ergebnis dieser Untersuchung mitgeteilt wird. Die Reichsregierung ersucht ferner um eine ausdrückliche Zusicherung, daß die britische und die nordamerikanische Regierung ihren Streitkräften strenge Weisungen zur Einhaltung des geltenden Völkerrechts erteilt und daß eine Durchführung dieser Weisungen sichergestellt wird.“

Hand. Selbst kleinere, weit entlegene Inseln wie To

Kurihara sagte weiter, es sei kürzlich einigen Agenten gelungen, durch Zwang und Drohungen eine Truppe von 200 Eingeborenen zusammenzustellen, die aber beim ersten Versuch eines Einsatzes restlos vernichtet worden seien.

Die Entwicklung im Indischen Ozean lasse sich schwer voraussagen. Augenblicklich gäbe es keine Anzeichen für irgendwelche Aktionen der Engländer. Landungsversuche in Malaia oder Burma lägen jedoch im Bereich der Möglichkeit. Je näher aber der Feind rücke, desto schwerer werde er von den Japanern getroffen werden. Der letzte Angriff gegen Kuischiu sei ein Beispiel dafür.

Der türkische Handelsminister hielt anlässlich der Eröffnung einer Ausstellung in Izmir eine Rede, in der er die zahlreichen Wirtschaftsschwierigkeiten hervorhob, denen die Türkei nunmehr entgegenstehe.

sehen Pruth und Sereih in schwerem Ringen mit starken Infanterie- und Panzerkräften der Sowjets. Im Verlauf dieser Kämpfe wurden bisher 200 feindliche Panzer abgeschossen.

Südwestlich Mitec dauern erbitterte Kämpfe an. In den Weichselbrückenköpfen sowie nordöstlich Warschau, beiderseits Wilkowschken und bei Raseinen wurden feindliche Angriffe zerschlagen.

Erneute Angriffe der Bolschewisten bei Bauske und im Einbruchraum westlich Modohn brachen am entschlossenen Widerstand unserer Divisionen zusammen.

Westlich des Pleskauer Sees setzten die Sowjets ihre heftigen Angriffe fort. In den wenigen Einbruchsstellen wird noch gekämpft.

Durch Jagdflieger und Flakartillerie der Luftwaffe wurden an der Ostfront 43 feindliche Flugzeuge abgeschossen.

Bei Angriffen feindlicher Bomber auf ungarisches Gebiet brachten deutsche und ungarische Luftverteidigungskräfte neun feindliche Flugzeuge zum Absturz.

Unterseeboote versenkten aus Geleitzügen und in Einzeljagd sieben feindliche Schiffe mit 10 000 BRT sowie drei Bewacher und ein Motorkanonboot. Außerdem wurde ein feindliches Flugzeug abgeschossen.

Die Konsolidierung der deutschen Ostfront

(Fortsetzung von Seite 1)
gen. Durch Umgruppierung im großen und durch Heranschaffen frischer Kräfte wurden die gefährdeten Frontabschnitte verstärkt. Operativer Geist und entschlossener Wille belebten die Initiative auf deutscher Seite. So verfestigte sich allmählich der Widerstand. Die Absetzbewegungen wurden dadurch so geordnet, daß sie den Feind verbrauchten, ihm steigende Verluste zufügten und zum Aufbau geschlossener Fronten führten.

Mit den sich verlagernden Nachschublinien hatten die Bolschewisten allmählich trotz, oder vielleicht auch gerade wegen des fanatischen Vorwärtstreibens ihrer Truppen den Kulminationspunkt ihrer Angriffskraft erreicht.

Es ist heute noch nicht an der Zeit, über die deutschen Kampfverfahren zur Abbremsung der sowjetischen Großoffensive im einzelnen zu berichten. Ihr Geheimnis ist in erster Linie bei dem Geist der Entschlossenheit, der die Soldaten wie Generale beehrte und der sich nach dem 20. Juli nicht verringerte, sondern verstärkte, zu suchen. Dazu kam das hohe militärische Können der deutschen Führung. Sie hat in entscheidenden Stunden gerade von Panzerkräften und schnellen Verbänden oft in hervorragender Weise Gebrauch gemacht.

Um die Wende vom Juli zum August, als das deutsche Volk nicht mit Unrecht um Ostpreußen bangte, wußte die deutsche Führung bereits um die Anbahnung des Umschwunges, um die sich abzeichnende neue Konsolidierung der deutschen Ostfront.

Seit Anfang August haben in der Tat die deutschen Gegenmaßnahmen ihre Früchte getragen. Der Wehrmachtbericht konnte von erfolgreichen Gegenangriffen deutscher Panzerverbände melden und die Vernichtung von eingeschlossenen feindlichen Kräftegruppen bekanntgeben. Am Nordrand der Karpaten brachte die Einkesselung einer stärkeren sowjetischen Kampfgruppe 181 Geschütze in unsere Hand, während ostwärts Warschau das III. Sowjetische Panzerkorps abgeschnitten und völlig aufgerieben wurde. Die sowjetischen Panzerverluste hatten zu Anfang August die Zahl 4000 überstiegen.

So befestigte sich allmählich die neue Front. Die neuerlichen Hindernisse der Karpaten und der Flußabschnitt der Weichsel kamen ebenso wie die Sumpfniederungen und Seen im Nordabschnitt einer durchlaufenden Konsolidierung zugute. In Ostpreußen griff die gesamte männliche Bevölkerung zu Hacke und Schaufel und baute an ihrer Grenze eine Reihe von Schutzstellungen, die unsere Abwehrkraft wesentlich verstärkten.

So kam die bisher größte und gefährlichste der sowjetischen Offensiven in Litauen dicht vor Ostpreußens Grenzen, vor Warschau, am großen Weichselbogen und am Fuße der Karpaten zum Stehen; in weiteren Kämpfen wurden auch die noch vorhan-

Typisch für die Gangsternation

Berlin, 22. August. Bei den Kämpfen östlich Avranches wurden nordamerikanische Soldaten gefangen genommen, bei denen man deutsches Inflationsgeld von 1923, und zwar 500 000-Mark-Scheine vorfand. Die Gefangenen sagten bei ihrer Vernehmung aus, sie wollten das Inflationsgeld beim Einmarsch in Deutschland ausgeben und gegebenenfalls die Bevölkerung zwingen, das ungültige Geld anzunehmen.

Den Nordamerikanern schwebten offenbar Zustände, wie die, die von den Anglo-Amerikanern in Nordafrika und Italien geschaffen wurden, vor, wo mit Hilfe von eigens gedrucktem Geld ein völliges Wirtschaftschaos hervorgerufen wurde. Den Währungswirrwarr machten sich die „Befreier“ zunutze, indem sie rücksichtslos das Land ausplünderten und mit dem Geld, für das niemand Deckung gegeben hat, alles aufkauften, was ihnen des Wegschleppens wert schien.

Aus dem Lande der „Meinungsfreiheit“

EP. Stockholm, 22. August. Die Organisation des Radiopriesters Father Coughlin ist aufgelöst worden, wie „News Chronicle“ aus Washington mitteilt. Sie wurde Anfang der 30er Jahre als „nationale Union für soziale Gerechtigkeit“ gegründet und verfolgte einen sozialen und betont antisemitischen sowie kriegsgegnereischen Kurs. Ihr wurde daher bereits im Frühjahr 1941 der Postversand gesperrt. Ebenso war es Father Coughlin schon vor Kriegseintritt der USA, auf Betreiben der Juden nicht mehr möglich, seine wöchentliche Rundfunkrede durchzuführen. Schließlich wurde ihm von der kirchlichen Obrigkeit verboten, sich überhaupt noch politisch zu betätigen, so daß ihm nichts übrig blieb, als seine besonders in den Kreisen der katholischen Iren stark gewesene Organisation nunmehr aufzulösen.

denen Frontlücken geschlossen. Eine schier übermenschliche Aufgabe ist damit wieder gemeistert.

Noch dauern freilich die Kämpfe an. Noch wird auch nach der Frontbefestigung im großen um Brennpunkte und einzelne Einbruchsräume erbittert gekämpft; noch ist da und dort eine Frontbegründung nötig. Noch lodern in Livland, Estland und Lettland, vor Ostpreußen, im Raum westlich Bialystok, vor Warschau, an den Brückenköpfen der Weichsel, in den Gebieten westlich von Baranow wie im Karpatenvorland immer wieder erbitterte Kämpfe auf, wenn starke Angriffsgruppen des Feindes ein- oder durchzubrechen versuchen. Immer wieder erkennt man laufende Verstärkungen der Sowjets.

Bei ihrem anhaltenden Druck sind weiter kritische und angespannte Lagen zu überwinden, müssen Führung und Truppe das Äußerste leisten. Der Feind wird bestimmt über kurz oder lang seine Gesamtanstrengungen erneuern und zu neuer Großoffensive übergehen.

Sein großer Versuch, in Bewegung zu bleiben und die gesamte deutsche Verteidigung zu überrennen, ist jedoch gescheitert. Die Ostfront und ihre Armeen sind als Ganzes intakt und werden in diesen Wochen nicht schwächer, sondern stärker. Ein gut Teil Initiative ist wieder auf unserer Seite.

Seit dem 22. Juni ist ein beträchtlicher Raum im Osten aufgegeben worden. Der Feind steht mit seinen Heeren an unseren Grenzen. Um ihn auch weiterhin aufzuhalten, können wir nicht mehr mit Gelände bezahlen, wie in vergangenen Zeiten. Deshalb sind zähe Anstrengungen nötig, um unser Land zu schützen und den Willen der Sowjets zu unserer Vernichtung zu brechen. Diese zähe Anstrengung heißt Arbeit und muß in Rüstung und Kampfkraft umgesetzt werden. Beispielhaft ist darin die Bevölkerung Ostpreußens vorangegangen. Die notwendige Zeit dafür, daß sich diese Maßnahmen auswirken, wurde in der Hauptsache in diesen Wochen gewonnen.

Mit frischen Waffen, neuen Truppen und ausreichend Schießbedarf wurden der Führung und Truppe selbst die Mittel zur Zerschlagung weiterer Feindoffensiven gegeben. Sie sind es, die Front und Heimat zum Schutze des Reiches verbinden.

Hauptmann Ritter von Schramm.

Einer der erfolgreichsten rumänischen Jagdflieger, Hauptmann Alexander Serbanescu, fand im Kampf gegen anglo-amerikanische Luftwaffenverbände über rumänischem Boden am letzten Freitag den Heldentod. Der 23jährige Flugzeugführer hat im letzten Kampf seinen 56. Lufttag davongetragen. Er war Inhaber hoher rumänischer und deutscher Auszeichnungen.

Verlag u. Druck: Wiesbadener Zeitung Schneider u. Co., KG. Verlagsleiter: L. Altstadt, Hauptschriftleiter: Fr. Günther, stellv. Hauptschriftleiter: U. Chef v. Dienst: K. Kreuter, alle Wiesbaden — Zur Zeit gilt Anzeigenpreisliste Nr. 1

Das große und das kleine Leben

Roman von E. Kreische / Copr. 1943 Knorr & Hirth K.-G., München

(40. Fortsetzung)

Das sonst peinlich nach hinten geglättete Haar befand sich heute nicht in der sonst an ihm gewohnten Ordnung, und ihr fiel die eben vergangene Szene in der Diele ein, wie ein Bild war diese Begebenheit da, plastisch, voll Leben, während ihre Hände mit mechanischen Griffen über die Tasten glitten. Jedes seiner Worte hätte sie auch jetzt noch wiederholen können, jene Worte, die bei ihr die letzte Entscheidung reif gemacht hatten, weil sie doch nur die Bestätigung ihrer eigenen Folgerungen aus seinem Munde bedeuteten. Sie wunderte sich, warum ihr nicht das Herz stärker klopfte, jetzt, nur noch wenige Minuten vor dem großen Schritt, der sie mit einmal aus dem Leben heraus in ein Nichts stürzte, in eine Leere, in etwas Unvorstellbares. Aber das Herz klopfte gar nicht stärker, sie aber spürte überhaupt keine Erregung, es war alles so erfüllt in ihr, so ausgeglichen. Seitlich von dem geschnitzten Notenpult vor ihr lag das kleine perlenbestickte Handtäschchen. Seitdem, daß in diesem Täschchen neben einem Spiegel, der Puderdose und einem zierlichen Federmesser auch der Tod lag — Vielleicht war das gar nicht so absonderlich, wo der Tod doch überall auf das Leben lauerte; nur daß man nicht ahnte, wann er einem überfiel, und wo. Sie aber wußte: er war hier, in diesem Täschchen, in einer Phiole, und er kam, weil sie es so wollte. Also stand sie über ihm —

„Du spielst zerstreut, Kind —“, hörte sie die Stimme Michaels sagen. Ach, Michael —, dachte sie, während sie sich zu einem strengeren Zeitmaße zwang, das sind also die letzten Worte, die ich von dir vernehmen darf, und sie sind sogar eine Zurechtweisung. Nur noch ein paar Takte, dann kommt die große Kadenz, die ich so liebe, weil sie doch keiner so zu spielen vermag wie du. In diesen Minuten

werde ich's tun, mein Michael, dir allein zu Liebe werde ich's tun, damit dein großes Leben nicht zerbrochen wird. Ich weiß, du wirst diese Kadenz niemals mehr spielen, weil sie dir heilig bleiben wird. Sie muß dir doch heilig bleiben, wenn ich dir dabei das Opfer gebracht habe. Tu's also, Lieber, und es mag dein Geheimnis sein. Den andern verschenkst du sonst alles, was in dir ist — aber die können nichts davon wissen; die werden dir weiter zujubeln, die werden dich vergöttern, und dein großes Leben wird immer noch strahlender und schöner sein. Ich aber habe dich geliebt —

Sie zog die Hände von den Tasten. Die Kadenz begann.

Den Kopf leicht gesenkt, meisterte Michael die ersten Passagen. Die Doppelgriffe klangen wie schwere, rauschende Akkorde, sie schwebten durch den Raum und verhauchten an den Wänden, in dessen sich bereits wirbelnde Läufe aneinanderreiheten, um langsam das Motiv aufzunehmen, eine Melodie, die unsterblich über die Zeiten triumphierte.

Sabine saß und sah auf Michael, der in diesen Minuten allein nur noch der Kunder eines Genius war. Ihre Finger tasteten sich wie behutsam zu dem Täschchen vor. Kühl und glatt schmeigte sich die Phiole in ihre Hand. Es waren keine Bilder, die an ihr vorüberzogen, es war auch kein Schmerz da, es blieb einzig Michael. Dann rauschte der Wald, eine Stimme sprach, aber es war wieder nur Michael, der da sagte: Meine Kunst ist mein Leben — Warum jetzt ein Kuckuck rief, so deutlich und unentwegt? Hundert Jahre Glück mit dir — immer wieder Michael, und dann ein rotes Kopftuch, wie vorüberflatternd —

„Nun hast du richtig wieder deinen Einsatz vergessen, Liebes!“ tadelte Michael.

Das hörte sie noch, ganz klar, fast überlaut, wie sie auch die leicht anmutige Bewegung seines Kopfes sah, das helle Licht im Raum, die Polsterstühle an den Wänden. Nur denken konnte sie nicht mehr und sich nicht rühren. Alles um sie war wesenlos geworden, in einer Leere schwebend. Der Einsatz unterblieb.

Fast genau um diese Zeit drehte sich der blecherne Wetterhahn hoch oben auf dem Schloßturm; der Wind hatte umgeschlagen, er zertrieb das lose Gewölke, und die Nacht begann sich zu erheben. Groß und kühl stand nun der Mond über den Bergen. Das Tal bekam tiefe Schatten, zwischen die Bäume des Waldes aber floß ein lichter Schein.

Die beiden Männer, die bis jetzt im Schutz der Dunkelheit im Moos gelegen hatten, erhoben sich fast gleichzeitig, wiewohl sie einander nicht sehen konnten; denn Bernt befand sich am unteren Ende der breitgefurchten Schneise, während der Jäger Valentin droben zwischen wetterzerissenen Jungfichten seinen Posten einnahm.

Es war nicht allein nur der plötzliche helle Mondschein, der sie eine bessere Deckung hinter den Hochstämmen suchen ließ, sondern auch ein verdächtiges Geräusch: ein Stein kam von oben her gesprungen, hüpfte klingend über grobes Geröll und versank schließlich im weichen Moos, als sei er in einen Abgrund gefallen.

Die beiden Männer lauschten mit angespannten Sinnen in die helle Nacht. Sie wußten, was das Geräusch bedeutete und daß da droben ein Mensch kam, vorsichtig, wie ein schleichendes Tier. Bernt sah nach dem leuchtenden Zifferblatt seiner Armbanduhr; elf. In einer knappen Viertelstunde wechselte der Hirsch.

Auch Valentin hielt den Atem an, der ihm in der Erregung gerade jetzt rau und schnell aus der Brust keuchten wollte. Noch während er das Gewehr vom Rücken nahm, knackte seitlich dürres Astwerk. Eine dunkle Gestalt huschte wie ein Schatten am Rande der Schneise nach abwärts.

Das ist er! durchfuhr es Valentin wie ein Schlag. Seine schwierigen Fäuste umklammerten die Kugelbüchse. Endlich einmal! Und drunten stand der Herr, gerade der Herr — Der Schweiß begann ihm die Stirn zu netzen.

Graf Bernt sah den andern kommen. Er stand hinter einem dicken Stamm, das Gewehr hielt er gegen die Brust gepreßt, damit kein verräterischer Schimmer warnen konnte. Jetzt galt es nur, ruhig Blut zu bewahren, nichts Voreiliges zu tun und zu warten, wie schwer das auch fallen mochte. Er

drückte sich fester gegen den Baum. Keine zehn Schritte von ihm entfernt verhieß jetzt die dunkle Gestalt. Ein schmalkempfiger Hut verdeckte ihr den Kopf bis über die Ohren; das Gesicht schien geschwärtzt zu sein.

Er holt sich den Stutzen, dachte Bernt. Wenn er erst mal die Waffe in der Hand hat, rufe ich ihn an. In ein paar Minuten muß der Hirsch kommen. Den lasse ich mir nicht im letzten Augenblick abknallen. So ein Lump! Aber das Gewehr muß er in der Hand haben, dann ist er überführt.

Die Gestalt stand noch immer, wie wenn sie eine Gefahr ahnte und Witterung dagegen nehmen müßte, dann bückte sie sich hastig zur Erde. Es raschelte, als würde zwischen welkem Laub gewühlt. Und eben, da sie sich wieder aufrichtete, den Stutzen in den Händen, voll beschleunigt vom Mond, der jetzt ganz klar auf einem samtblauen Firmament stand, da erscholl die Stimme Bernts: „Stehl Oder ich schieße —“

Es war nur ein Augenblick, bis der andere sich aus seiner Erstarrung löste und mit einem mächtigen Sprung hinter dem nächsten Baum verschwand.

„Verdammt auch!“ knurrte Bernt, indem er selbst wieder hinter seinen Baum sprang. Es war die höchste Zeit. Drüben flammte ein fahles Leuchten auf, ein Knall zerriff die Stille der Nacht im gleichen Moment, da die Kugel patschend in Kopfhöhe Bernts in das Holz schlug. Die dunkle Gestalt hob sich aus der Deckung und rannte mit langen Schritten zwischen den Stämmen in der Richtung der Schneise fort.

„Stehl!“ schrie Bernt noch einmal. Er hob sein Gewehr, ließ es aber wieder sinken. Es war sinnlos, zu schießen. Das Licht war unsicher, die Entfernung längst zu groß geworden. Und dann: in derselben Richtung, droben am Ende der Schneise, stand Valentin. Wenn er nun wirklich schoß —

Er konnte nicht zu Ende denken, weil eben die Stimme des Jägers erscholl: „Stehl, Lump! Oder —“ Ein Schuß bellte, der Schall zerbrach an den Bergwänden und rollte zurück.

(Fortsetzung folgt)

Stadtzeitung

von Aulock und Lieberich

Der Name zweier Wiesbadener Offiziere, nämlich der des Obersten von Aulock, als dem heldenmütigen Kommandanten der Festung St. Malo, und jener des Majors Lieberich, als dem Verteidiger des Fort de la Varde, sind in diesen Tagen durch die gesamte deutsche Presse gegangen, und ganz Großdeutschland hat den Kampf dieser Männer und ihrer tapferen Soldaten mit tiefer Anteilnahme verfolgt. Selbst weit über die Grenzen des Reiches hinaus haben alle Menschen, denen Mut und Treue, Soldatenehre und Todesbereitschaft keine leeren Begriffe sind, einem Waffengang ihre Achtung gezollt, der erschütternd war in der Ungleichheit der Kräfte.

Wie ist es da verständlich, daß gerade wir in der Heimat mit unseren Herzen und Wünschen ganz besonders nahe bei diesen bis zuletzt kämpfenden Besatzungen waren, daß gerade uns die Haltung dieser Männer, die höchsten Soldatentum verkörpert, mit Stolz erfüllt. Aber wir wollen aus diesem bis zum Tode getreuen Ausharren unserer Offiziere und Soldaten deshalb gerade für uns in der Heimat ein ernstes Vermächtnis herleiten. Wir wollen uns des letzten Funkspruches, den Oberst von Aulock aufgab, und in dem er sagte: „Geben wir unter, so soll es nur nach Kampf bis zum letzten sein“, würdig erweisen.

Hunderte von Bomben, Zehntausende von Granaten haben die Feinde auf kleinsten Raum geleitet, um den Widerstandswillen der Verteidiger von St. Malo zu brechen. In direktem Beschuß feuerten sie mit Phosphormunition auf die Schießscharten der Bunker, Welle auf Welle frugen sie vor, um die kleine Schar deutscher Soldaten niederzurufen. Aber die Masse der Gegner mußte ihnen noch, als die Verteidiger die letzte Patrone und die letzte Granate verschossen hatten, Auge in Auge gegenüberstehen, sah noch den blanken Stahl in den Händen der zum Nahkampf entschlossenen Helden von St. Malo und des Forts de la Varde. Ja, soeben läuft die Nachricht ein, daß Oberst von Aulock den Kampf immer noch nicht aufgegeben hat, obwohl anglo-amerikanische Truppen am Freitagnachmittag Stadt und Zitadelle St. Malo in Besitz nehmen konnten, sondern mit den tapferen Resten der Besatzung auf die Insel Cezembre übersetzt ist, um von der dortigen Küstenbatterie aus den Kampf fortzusetzen.

Das ist Soldatentum, wie es die Geschichte nur selten verzeichnet. Muß es uns nicht aufrufen zu höchster Leistung in der Heimat? Verschwindet vor ihm nicht all das als gering und nebensächlich, was wir vielleicht seither als schwer und hart empfanden? Beschämt diese Treue bis zum letzten Augenblick nicht jeden, der kleinmütig werden will? Leuchten Mut und Willen, Glauben und Beharrlichkeit dieser Tapferen, die abgeschnitten von jeder Hilfe und angesichts hundert- und tausendfältiger Uebermacht des Feindes, sich trotzdem der Parole: „Kampf bis zum letzten!“ verschrieben, nicht einem Mahnmal gleich herüber zu uns?

So, wie wir diese Fragen bejahen, so soll uns ihre Haltung Vorbild sein, wird uns ihr Kämpfen, immer neue Kraft spendend, den Weg weisen in die kommende Zeit.

„V. 1“-Waffe und wir

Völlige Schweigepflicht unbedingtes Gebot

Nach fast zweimonatigem ständig steigendem Einsatz der „V. 1“-Waffe gegen England sind der deutschen Öffentlichkeit einige Bilder und Angaben über diese Waffe gemacht worden. Dies geschah jedoch nur im Rahmen der Kenntnisse, die der Feind mit der Zeit aus seinen Beobachtungen erwerben konnte. Die entsprechenden Faktoren dieser Waffe, ihr Antrieb, ihre Herstellungsweise, ihre Herstellungsorte, die technischen Feinheiten, ihre Lenkung sind ebenso wenig wie andere Einzelheiten dem Feinde bekannt.

Es kann daher keiner sich von der allgemeinen Schweigepflicht über diese Waffe in irgendeiner Form entbunden fühlen. Der Feind macht die größten Anstrengungen, Produktion, Transport und wissenschaftliches Prinzip dieser Waffe zu ermitteln. Jeder Deutsche muß an der Abwehr solcher Versuche durch völlige Schweigensamkeit beteiligt sein.

Der Anblick von Flakbatterien, von Panzern bei Truppentransporten, von Flugzeugen auf Rollfeldern und Bildern hiervon in der Presse, geben keinem Deutschen, sei er Zivilist oder Soldat, das Recht, über diese Waffen und ihre Herstellung etwas auszusagen. Genau so muß dies mit der „V. 1“-Waffe sein, auch wenn sie nun in großen Umrissen der Weltöffentlichkeit und unserem Volke bekannt ist.

Auch schwere Hemmungen sind zu überwinden

Zum Aufruf der 45—50jährigen Frauen — Erläuterung des Gaurbeitsamtes

NSG. Am 15. August 1944 sind durch amtliche Bekanntmachung nun auch die nach der dritten Verordnung über die Meldung von Männern und Frauen für Aufgaben der Reichsverteidigung meldepflichtigen Frauen aufgerufen worden. Die Meldung bei dem Arbeitsamt zu vollziehen. Da nach dem Wortlaut der Verordnung meldepflichtig ist, wer am 21. Januar 1943 das 45. Lebensjahr vollendet hatte, schließt sich diese dritte Verordnung organisch an die erste an, die eine Meldepflicht der Frauen bis zu dieser Altersgrenze vorsah. Nicht mehr zur Meldung aufgerufen werden die Frauen, die am Tage des Inkrafttretens der dritten Verordnung das 50. Lebensjahr vollendet hatten.

Die Befreiungs- und Zurückstellungsgründe von der Meldepflicht sind grundsätzlich die gleichen wie nach der ersten und zweiten Verordnung, doch führt die Bekanntmachung diejenigen an, die für den aufgerufenen Personenkreis überhaupt in Betracht kommen können. Wichtig ist, daß unter den Selbständigen nur diejenigen von der Meldung befreit sind, die fünf oder mehr Gefolgschaftsmitglieder beschäftigen.

Neben dieser für alle Öffentlichkeit sichtbaren Arbeit der Arbeitsämter in der Erfassung neuer Personengruppen läuft die der ständigen Überprüfung der Gemeldeten aus der ersten Meldepflichtverordnung, die aus irgendeinem Grunde vom Einsatz zurückgestellt wurden. Jeder muß daher damit rechnen, daß das Arbeitsamt ihn wieder vorläßt. Auch häusliche Verhältnisse, die eine Zurückstellung durch das Arbeitsamt notwendig machten, pflegen sich zu ändern. Wer sich daher die Unannehmlichkeiten ersparen will, der tut gut, sich ohne Aufforderung beim Arbeitsamt zu melden, wenn die Hinderungsgründe für die Aufnahme einer Arbeit weggefallen sind.

Viele der 45—50jährigen, die nun aufgerufen worden sind, haben sich bereits in den letzten Wochen beim Arbeitsamt freiwillig gemeldet. Sie haben dadurch bekundet, daß sie die Lage zu würdigen wissen. Selbstverständlich ist man sich in den Arbeitsämtern darüber klar, daß Frauen im Alter bis zu 50 Jahren schon manches in ihrem Leben leisten und an Kräften hergeben mußten. Aber es braucht niemand zu fürchten, daß er mit dem Maß an Körperkräften, das er aufbringen kann, nichts mehr zu nutzen vermöchte. Die meisten der im Kriegseinsatz zu fordernden Leistungen sind körperlich nicht schwer. Wichtig ist nur, daß sich die Frauen in der rechten Weise auf die neuen Pflichten einstellen, sich durch Anfangsschwierigkeiten nicht beirren lassen und nicht glauben, sie müßten nun ihren Haushalt fortführen wie bisher und außerdem im Kriegseinsatz stehen. Das erwartet niemand, im Gegenteil, jeder erwartet, daß die Tätigkeit im Haushalt auf das unerlässlich Nötige eingeschränkt wird, daß sich alle Familienangehörigen daran beteiligen und selbst mit Hand anlegen. Dann lassen sich auch schwere Hemmungen überwinden.

Neben dem Kriegseinsatz läuft der freiwillige Ehrendienst weiter. Er soll auch noch ausgebaut werden und die Frauen der meldepflichtigen Jahrgänge aufnehmen, die von der Meldung befreit oder zurückgestellt sind, freiwillig jedoch noch ihre Arbeitskraft oder ein Teil davon für die Kriegsaufgaben zur Verfügung stellen können. In gleicher Weise wird an die älteren Frauen appelliert. Gerade Angehörige der Jahrgänge über 50 Jahre geben oft noch Beispiel hervorragender Tätigkeit und Tüchtigkeit, wie ja auch bei den Bauern und den selbständigen Gewerbetreibenden niemand daran denkt, daß eine Frau im Alter von über 50 Jahren nicht mehr mit zupacken sollte.

RM 10000 für eine Bohnenpflückmaschine

Vorschläge an Fachgruppe Obst- und Gemüseverwertungsindustrie (1) Berlin W 15

Die Bohne ist eines der wertvollsten und beliebtesten deutschen Gemüse, das im Feldbau in großen Mengen für den Frischmarkt und die Konservenindustrie angebaut wird. Die sehr wünschenswerte Verwertung des Anbaues leidet aber unter dem Mangel an geeigneten maschinellen Pflückvorrichtungen, so daß bisher jede einzelne Schote noch von der Hand gepflückt werden muß. Um die Entwicklung einer solchen Pflückmaschine tatkräftig zu fördern, ruft die Fachgruppe Obst- und Gemüseverwertungsindustrie alle beteiligten Kreise, Landwirtschaft, Maschinenbau, Konserventechnik, usw. auf, an der Entwicklung einer geeigneten Bohnenpflückmaschine mitzuwirken.

Die Maschine oder Vorrichtung muß in der Lage sein, die grünen Schoten der Buschbohne ohne größeren Ausfall vom Strauch zu trennen und von Blatt und Ranken gesäubert bereitzustellen. Dafür soll der Bohnenstrauch aufgerissen oder gemäht und sodann die Schoten maschinell vom Strauch getrennt werden. Die Bohnenschoten der Sträucher müssen also

eine gleichzeitige Reife aufweisen, was heute am ehesten bei der Sorte „Doppelte Prinzess“ der Fall ist. Die Saatzüchtung ist aber schon mit Erfolg bemüht, weitere geeignete gleichzeitig reife Sorten zu züchten. Ferner muß die Maschine in der Lage sein, den Ertrag großer Flächen mit möglichst geringem Aufwand an Arbeitskräften schnell zu verarbeiten. Sie muß also für den Bohnenanbau den gleichen Leistungsfortschritt erzielen, wie im Getreidebau die Dreschmaschine gegenüber dem Dreschflegel. Außerdem muß die Maschine wirtschaftlich betrieben werden können.

Für die besten Ideen zur Schaffung einer solchen Maschine sind ein

1. Preis von 10000 RM.,
2. Preis von 3000 RM.,
3. Preis von 2000 RM.

sowie weitere Anerkennungsprämien ausgesetzt. Die Vorschläge sind bis zum 31. Dezember 1944 an die Fachgruppe Obst- und Gemüseverwertungsindustrie (1) Berlin W 15 einzureichen.

Ein Lehrling der Retter

Neue Mahnung an alle Erziehungsberechtigten

So, als seien alle Warnungen nur dazu da, um in den Wind geschlagen zu werden, spielen wieder mehrere Kinder an dem großen Wasserlöschteich Ecke der Eltviller und Rheingauer Straße. Und so geschah es, daß ein dreieinhalbjähriger Junge abwärts und in das tiefe Wasser fiel. Alles Schreien der anderen kleinen Spielgefährten hätte nichts genutzt, unweigerlich wäre das Kind ertrunken, wenn nicht der Schornsteinfegerlehrling Josef Schneider aus der Rheingauer Straße 15 in der Nähe gewesen wäre und den Kleinen im letzten Moment gerettet hätte. So beherzt die Tat des Lehrlings auch war, so sehr gibt auch dieser Vorfall auf neue Veranlassung, dringend alle Eltern und Erzieher zu ermahnen, ihren Kindern das Spielen an den Löschteichen auf das strikteste zu untersagen. Viele Male ist alles dank rechtzeitiger Hilfe noch gut gegangen. Hüten wir uns deshalb davor, den Ernstfall herauszufordern.

Kinderbetreuung durch Rentner

Auch die alten Frauen können helfen

Der Leistungswille der alten Männer und Frauen aus den Reihen der Kleinrentner hat sich in diesem Kriege schon vielfach bewährt, insbesondere durch Strickaktionen für die Wehrmacht. Nun nimmt der Reichsbund der deutschen Kapital- und Klein-

rentner die jüngste Wende zum totalen Arbeitseinsatz als Anlaß, seinen Mitgliedern ans Herz zu legen, soweit sie sich noch zu irgendeiner Arbeit fähig fühlen, eine Tätigkeit aufzunehmen. Es würden noch so viel arbeitende Hände gebraucht, um die jüngeren Kräfte für die Front und die Rüstung freizumachen. Gerade die alten Frauen könnten sicher noch für einige Stunden die Aufsicht über ihre kleinen Enkel oder Großnichten und Großneffen übernehmen während der Zeit, in der deren Mutter sich dem Arbeitseinsatz zur Verfügung stellt. Mancher Mutter werde es eine besondere Beruhigung sein, wenn sie wisse, daß eine ältere kinderliebende Tante oder sonstige Verwandte sich ihrer Kinder in ihrer Abwesenheit annimmt. Wer aus irgendeinem Grund für die Beaufsichtigung von Kindern nicht in Frage komme, könne sich vielleicht doch dadurch nützlich machen, daß er kleine Handreichungen für einen arbeitenden Volksgenossen, der den ganzen Tag außer dem Hause ist, übernimmt und dadurch auch wieder im Interesse des großen Ganzen mitarbeitet.

Tapferkeit vor dem Feinde

Mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse wurden ausgezeichnet: Unteroffizier Wilhelm Böhm, Wiesbaden, Dreikneipstraße 6, Obergefr. Carl Carrier Jr., Wiesbaden, Goebenstraße 27, und Obergefr. Paul Fischer, Wiesbaden, Stiftstraße 3.

Turmkochen spart Gas

satz Ettighofers im nördlichsten Lappland. „Goldener Sommer am Immel-Järv“, d. h. am Gottessee heißt eine seiner noch unveröffentlichten Erzählungen und sie schildert malerisch jene Eismeerregion am Ende der Welt, wo Schnee und Polarnacht regieren und nur ein kurzer Sommer ewigen Winter ablost. In ungeschützten, aber treffenden Worten spricht Ettighofer ja immer. Hier kam noch eine starke stimmungsbildende Kraft hinzu, die Menschen, Land, Luft, die ganze nordische einsame Atmosphäre klar und rein bläst. Zwei junge Mädchen aus dem lappischen Süden kommen aus Eismeer durch die endlosen Urwälder. Ein alter, verschmitzter, reichgekleideter Lappe führt sie zu Rennhirschen und in das weltabgelegene Blockhaus, wo die alte Großmutter regiert, der urprimäre Kaffeekessel dampft und man vom schönen, seit Jahrhunderten gleichen Lappland, seinen seltenen Menschen und den ungeheuren Kenntnissen spricht. Ein feiner Humor schwebt über den Erzählungsausschnitten. Der Urwald, das Tier- und Vogelleben, der verschwegene Gottessee, der schnell dem härtesten Winter weichende, goldene Sommer, das ganze wildschöne und so ungeheuer einsame Land, wo unsere Landsleute schon über vier Jahre liegen, über dem das lappische Sprichwort steht: „Gott hat die Zeit erschaffen, aber von Eile hat er nichts gesagt“. . . . alles das wurde unter der scheinbaren Hand eines gestaltenden Meisters vom Range Ettighofers lebendig und herzerbelebend nahe gebracht. Man schied fast ungern von diesem Lande der Nomaden, in dessen nördlichem Zügel für eine liebe Stunde vier schöne Mädchenaugen leuchteten und die pfiffigen Augen des alten Aslak aufblitzten, wenn er am Zwölfstundenteufel sagt, daß sein Lappland das schönste Land der Welt sei. . . . Man nahm von dieser schlichten, poetisch-besinnlichen Stunde viel mit heim und der Beifall für den erfreuten Dichter war sehr herzlich. August König und Albert Nocke hatten diese Stunde nicht minder fein mit der Tartini-Sonate in g-moll eingeleitet.

Der Komponist des „Bajazzo“

Der Erfolg, den der 34jährige Ruggiero Leoncavallo 1892 mit seinem „Bajazzo“ in Mailand erzielte, lenkte auf seinen bis dahin ziemlich unbekannten Namen plötzlich die Aufmerksamkeit der gesamten musikalischen Welt. Die starken Akzente der aus dem Leben gegriffenen geschickten Handlung und die melodienfrohe Musik, die mit Neddas Koloraturen zugleich auch hohe Ansprüche an das auf italienischen Opernbühnen stets geforderte gesangliche Können stellt, erfüllten die Wünsche der theaterbegeisterten Italiener.

„Eins sein in Treue“



Aufnahmen: WZ., Rudolph

Im Rahmen der eindrucksvollen Morgenfeier der NSDAP, über die wir berichteten, forderte Kreisleiter Lampas bedingungslose Hingabe und den restlosen Einsatz aller für den Sieg.

Achtung! Spart Wasser!

Durch den hemmungslösen Wasserverbrauch einer großen Zahl von Wasserabnehmern ist die Leistungsfähigkeit der Wasserwerksanlagen bei der herrschenden Trockenheit erschöpft. Der Wasserverbrauch muß daher zur Vermeidung einer Störung der gesamten Wasserversorgung sofort auf das allernotwendigste Maß beschränkt werden.

Das Gießen mit Schläuchen, die Verwendung des Wassers zu Kühlzwecken und übermäßigem Baden sowie die tägliche Erneuerung der Löschwasservorräte in den Häusern ist zu unterlassen.

Es wird erwartet, daß die Einwohner dieser Forderung nachkommt, da andernfalls Zwangsmaßnahmen durchgeführt werden müssen.

Exempel wurde statuiert

An zwei Westwallen aus Münster, die sich weigerten, ihr unbenutztes Mansardenzimmer für eine bombengeschädigte Familie abzugeben, wurde jetzt ein Exempel statuiert. Ihre Vierzimmerwohnung, die sie allein bewohnten, mußten sie in einer bombengeschädigten Familie überlassen. Sie selbst wurden, nachdem sie ihre Schutzhaft abgesessen hatten, in ihr verweigertes Mansardenzimmer verwiesen.

Preissenkung für Rasierklingen

Die im Zuge der Produktionslenkung angeordnete Zusammenlegung von Rasierklingentrieben hat zu einer bemerkenswerten Rationalisierung und zu erheblichen Kosteneinsparungen geführt. Der Reichskommissar für die Preisbildung hat daher mit Wirkung vom 1. September 1944 für die Hersteller, vom 1. Oktober ab für den Handel die Verbraucherpreise für Rasierklingen, die bisher 6 und 4 Pfg. betrugen, auf 5 und 3 Pfg. gesenkt. Durch eine verschärfte Überwachung der Herstellung wird sichergestellt, daß die gelieferten Klingen in einwandfreier Qualität hergestellt werden. Die für die Rasierklingenerstellung zugeteilten Kontingente sind so groß, daß eine ausreichende Belieferung auch der Zivilbevölkerung sichergestellt ist.

Geburtstage und Jubiläen. Wir teilen unseren Lesern mit, daß wir im Zuge der Maßnahmen zur Verwirklichung des totalen Krieges, die auch für die Presse von einschneidender Bedeutung sind, ab heute keine Meldungen über Jubiläen, Geburtstage usw. mehr veröffentlichen. Namen von Soldaten, die mit den Eisernen Kreuzen aller Stufen, dem Deutschen Kreuz in Silber oder Gold oder einem Kriegsverdienstkreuz mit Schwertern ausgezeichnet wurden, werden nach wie vor verzeichnet.

Wann müssen wir verdunkeln:

22. August von 21.10 bis 5.27 Uhr

Die Muttersprache als nationale Verpflichtung

Zu Johann Gottfried Herders 200. Geburtstag — Bahnbrecher des arteigenen Deutsch



Weltbild

Der am 24. August 1744 zu Mohrungen in Ostpreußen geborene Dichter und Kritiker Johann Gottfried Herder hat nicht nur auf dem Gebiet der Volkspoesie, sondern auch auf dem der Sprache bahnbrechend gewirkt. Er war der erste, der in seiner Schrift „Ueber den Ursprung der Sprache“ über deren Wesen und Entstehung tiefgründige Betrachtungen angestellt und auf andere Gelehrte, wie Jacob Grimm und Wilhelm von Humboldt, anregend gewirkt hat. In einer Zeit, die allem Fremdländischen zugeneigt war, aber allem Arteigenen, Bodenständigen verständnislos, ja verächtlich gegenüberstand, ist er zukunftsweisend für die Hebung und Erweckung der Werte geworden, die in der deutschen Muttersprache verborgen ruhen.

Von der Liebe zur Muttersprache laufen geheime Fäden zur Vaterlandsliebe hinüber. Im Sprachleben glaubt Herder das geheime Rauschen des Blutstromes der ganzen Nation mit zu vernehmen. „Sprachverständnis erschließt Nationalgeheimnisse.“ Daraus ergibt sich Aufgabe und Zielsetzung der Muttersprache als einer nationalen Verpflichtung: sie ist nicht nur Treue zur Landschaft, in die wir hineingeboren, sondern verpflichtet, uns zur Achtung und Erhaltung derselben: „Achtet und gebrauchet eure Muttersprache! Nur an ihr, in ihr formt sich ein origineller Geist. Denn jeder Originalautor ist ein Nationalautor und wer über den Ausdruck herrschen will, muß seinem Boden treu bleiben. Mittels der Sprache wird eine Nation erzogen und gebildet.“

Daher wehe dem Sprachverächter; Segen ihrem Pfleger und Mehrer!

Die Muttersprache ist eine geheime Erziehungsmacht, die den Menschen formt und bildet und mit unsichtbaren Händen in die völkische Gemeinschaft hineinführt. Deshalb tritt Herder mit Nachdruck für die Erhaltung der Mundarten ein, denn „sie sind Schönheiten, die uns kein Nachbar durch eine Übersetzung entwinden kann und die der Schutzgötter der Sprache heilig sind: Schönheiten in das Genie der Sprache eingewebt, die man zerstört, wenn man sie austrennt.“ Sie sind nach seiner Ansicht „der Boden, auf dem der humoristische Stil gedeiht. Deshalb stellt er der Gottschedischen Sprachverwässerung die originelle Schreibweise eines Kleist, Gleim und Lessing gegenüber und empfiehlt das Studium der älteren Dichter „voll mundartlicher Stärke“ und die sprachschöpferische Kunst Klopstocks. Dagegen wendet er sich nachdrücklich gegen das Gelehrtenmäßige, gegen den Professoren- und Paragrafenstil, das Vernünftelnde und kurzschichtige Streben nach grammatischer Richtigkeit.

Da Volk und Sprache eine unlösliche Einheit bilden, fordert Herder neben der Volkseinheit als der natürlichen Grundlage des Staates die Spracheneinheit. Zu diesem Zweck empfiehlt er die Gründung einer Akademie der deutschen Sprache, welche die Geschichte der Sprache, Grammatik, Stil und Wörterbuch umfassen soll.

Dr. Wilhelm Schoof

P. C. Ettighofer las

Der Dichter, Stoßtruppführer im Weltkriege, steht heute wieder in Frankreich im aktiven Einsatz und er scheint in Hauptmannsuniform am Vortragspodium des Kurhauses, um die sechste und letzte Dichterlesung 1943/44 zu absolvieren. Er las nichts aus seinem reich dem kriegsmäßigen Erleben gewidmeten Werk, das wir in der Hauptsache am Sonntagabend kennzeichneten. Gleichwohl erwuchs auch diese Lesung aus dem aktiven Ein-

Bulgarisches Bühnenstück für Frankfurt. Die Generalintendantin der Städtischen Bühnen in Frankfurt a. M. hat das bulgarische Bühnenstück „Die Prinzessin von Alfatar“ (Boriana) von Jordan Hovkov zur Aufführung erworben. Es ist das zweite bulgarische Stück, das an einer deutschen Bühne zur Aufführung gelangen soll. Kulturfilm „Bergnot“. Der von Peter Steigerwald unter Mitarbeit von H. Weidhaupt und L. Gramming gestaltete Wien-Kulturfilm „Bergnot“ erhielt die Prädikate „staatspolitisch wertvoll“ und „volksbildend“. Der Film hat als Thema den Einsatz der Bergungsmannschaften der Deutschen Bergwacht, die unermüdlich Tag und Nacht auf dem Posten sind und ungeachtet eigener persönlicher Gefahr Rettung und Hilfe bringen.

Aus eigener Kraft



Aufnahme: WZ. (Rudolph)

In vorbildlicher Gemeinschaftsarbeit schufen sich die Einwohner unseres Vorortes W.-Sonnenberg ihre Luftschutzbunker. Fleißig wurde in allen freien Stunden und an den Sonntagen an der Fertigstellung gearbeitet und alle Bodenschwierigkeiten durch den Willen überwunden. — Unser Bild zeigt den Bau eines Schutzstollens im Anfangsstadium.

Entfernt Feuerbrücken auf dem Hofe!

NSG. Das Lagern von leicht brennbarem Material, wie geschnittenem oder gehacktem Holz, Stroh oder Heu auf dem Hofe, erhöht die Brandgefahr außerordentlich. Die oft dazwischenliegenden Heu- oder Strohhallen bilden Feuerbrücken, die für das Anwesen eine erhebliche, aber leicht zu beseitigende Gefahr darstellen.

Auch die Unsitte, zerbrochene Stallfenster mit Stroh zu verstopfen, oder Lüftungsluken zur Erhaltung der Stallwärme mit Heu oder Stroh abzuwickeln, bedeutet eine Gefahr für die Gebäude. Also: Fenster ausbessern und Lüftungsluken freigehalten!

Der Rundfunk am Mittwoch

Reichsprogramm: 20.15—21 Uhr: „Komponisten bei froher Laune“, Orchester- und Solistenmusik. — 21—22 Uhr: „Zweimal zwei = vier“, Ein Spiel um Liebe, mit bekannten Operettenmelodien.

Deutschlandsender: 17.15—18.30 Uhr: Schöne Musik zum späten Nachmittag: Zilcher, Spohr, Wagner. 20.15—21 Uhr: „Meisterwerke deutscher Kammermusik“: Trio für Klarinette, Viola und Klavier, Streichquartett D-dur von Mozart. — 21—22 Uhr: Abendkonzert des Bayerischen Staatsorchesters, mit Musik von Josef Rheinberger und August Klughardt.

Dienstverpflichtung im 17. Jahrhundert

Die Rheingauer schanzten in Eltville und arbeiteten in Mainz

Die Verpflichtung zum Arbeitseinsatz ist nicht in der Gegenwart entstanden. Obwohl sie in der jetzigen Form als Sinnbild der Volksgemeinschaft zur ersprießlichen Auswirkung kommt, war sie in einfacherer Weise schon im Mittelalter vorhanden. Von dem Arbeitszwang durch Leibeigenschaft und angemäße Vorrechte der Herren jener Zeit soll ganz abgesehen werden.

Aus Aufzeichnungen aus den Jahren 1688—1700 ist zu ersehen, daß die Rheingauer zu Zwangsdiensten herangezogen wurden. Erst 40 Jahre nach Beendigung des unglückseligen Dreißigjährigen Krieges vergangen, da Ludwig XIV., König von Frankreich, in das sich allmählich erholende Deutschland einfiel und von neuem zerstörte, was in 40 Jahren aufgebaut worden war. Als Raum ohne Volk war Deutschland zu schwach, sich zur Wehr zu setzen. Mainz wurde von den Eindringlingen besetzt. Als die deutschen Fürsten sich entschlossen, die Feinde zu verjagen, wurde die Stadt Mainz neu befestigt. Dieses geschah auf Kosten der Bewohner des Kurfürstentums.

1699 mußten die Rheingauer 2000 Pallisaden für die Befestigungen nach Mainz liefern. Das Holz dazu mußte von den Rheingauern im Usinger Wald gehauen werden. Auch mußten 500 Rheingauer die Stadtmauern von Eltville zerstören. 300 Rheingauer mußten vom 23. Januar bis Ende März in Mainz und zu Budenheim arbeiten. Proviant mußten sie selber mitbringen. Auch Zimmerleute mußten nach Mainz

ziehen. Durch diese Belastungen zog im Rheingau Armut und Not ein. Geld und Brotfrucht gab es wenig. Die Winzer tauschten ihren Wein über den Höhen gegen Früchte um. Der Geldmangel entstand durch die Kontributionen, die der Rheingau an die Eindringlinge zu bezahlen hatte. Als kein Geld mehr vorhanden war, lieferte man Wein. Auch Brennholz mußte der Rheingau liefern.

Als Mainz am 9. September 1689 von den Deutschen erobert wurde, mußten 300 Rheingauer nach Mainz ziehen, um die Belagerungswerke wieder zu zerstören. Im April 1690 wurde stehendes Militär im Rheingau eingeführt. Im Sommer 1692 mußte ein Drittel der arbeitsfähigen Männer des Rheingaus in Geisenheim schanzten. Es wurden Schießstände errichtet, Brustwehren aufgeworfen und Magazine angelegt. Alle Rheingauer mußten sich im Gebrauch der Gewehre üben und eine ständige Wache am Ufer des Rheines bilden. Ende 1692 wurde die Rheingauer Wehr durch 2000 Mann Grenzwache verstärkt. Diese Wehr wurde in die einzelnen Orte des Rheingaus verteilt. Nur die Juden waren von der Einquartierung befreit. Dafür mußten sie eine Ablösung in Geld bezahlen. Die Chronik gibt an, daß in diesen Jahren 68 Judenfamilien im Rheingau gelebt haben.

So haben sich schon zur damaligen Zeit die nach Befreiung strebenden Menschen zu Gemeinschaften zusammengeschlossen, um in planvoller Arbeit eine Abwehr zu bilden und neue Werte zu schaffen.

Philipp Berg

Öffentliche Gemeinderatssitzungen

Die Bevölkerung nimmt als Zuhörer teil

Um eine möglichst volksnahe Verwaltung zu gewährleisten, ist stets großer Wert darauf gelegt worden, daß der Bevölkerung Gelegenheit gegeben wird, an den Beratungen des Bürgermeisters mit den Gemeinderäten als Zuhörer teilzunehmen. Gerade in den vom Luftkrieg betroffenen Gemeinden ist die Bevölkerung an der Arbeit der Gemeindeverwaltung stark interessiert. Der Oberbürgermeister von Düsseldorf hat neuerdings die öffentlichen Beratungen mit den Ratsherren an Sonntagen anberaumt, um der arbeitenden Bevölkerung die Möglichkeit der Teilnahme zu geben. Die Gemeinden sind jetzt in einem Erlaß auf das Düsseldorfer Beispiel hingewiesen worden. Als geeignete Zeitpunkte für die Beratungen mit den Gemeinderäten kommen neben den Sonntagen auch die Abendstunden oder die Sonnabendnachmittage in Betracht.

Gewährung von Fahrpreismäßigungen

Durch die Deutsche Reichsbahn wurde wiederum die Fahrpreismäßigung für inländische Hilfskräfte in der Landwirtschaft für die Zeit vom 1. Juli bis zum 30. November 1944 in Kraft gesetzt. Die genannte Fahrpreismäßigung gestattet die Fahrt zum halben Fahrpreis 3. Klasse für Personenzüge, in Eil- und Schnellzügen ist außerdem voller Zuschlag zu zahlen. Der Übergang in eine höhere Wagenklasse ist nicht zulässig. Die Fahrpreismäßigung erhalten inländische Hilfskräfte in der Landwirtschaft. Ausgeschlossen sind Hilfskräfte aus dem Ausland und dem Generalgouvernement sowie Kriegsgefangene. Hilfskräfte aus dem Protektorat sind dagegen von der Ermäßigung nicht ausgenommen.

men. Die Fahrpreismäßigung wird gewährt für gemeinsame Fahrten von mindestens zehn Personen zur Verrichtung landwirtschaftlicher Arbeiten vom Wohnort oder Sammelort zum Arbeitsort und zurück ohne Entfernungseinschränkung. Ferner wird sie gewährt bei Einzelfahrten zu gleichem Zwecke auf Entfernungen zwischen Wohnort und Arbeitsort bis zu 200 km. Bei gemeinsamer Hinfahrt auf Entfernungen über 200 km wird ausnahmsweise auch für eine Einzelfahrt die Fahrpreismäßigung gewährt, wenn die Notwendigkeit der Einzelfahrt vom Arbeitsort oder der Gemeinde- (Orts-)polizeibehörde auf dem Antrag bescheinigt ist.

Für die Fahrt ist ein Antrag nach vorgeschriebenem Muster beim Abgangsbahnhof zu stellen. Zu erhalten ist der Antrag auf Fahrpreismäßigung bei den größeren Fahrkartenausgaben, in Berlin bei der Fahrkartenausgabe Friedrichstraße. Der Antrag muß von einem Arbeitsort oder einer Gemeinde- (Orts-)polizeibehörde unterschrieben und unterstempelt sein. Bei Ausstellung eines Beförderungsscheines für Hin- und Rückfahrt genügt ein Antrag. Bei gemeinsamen Reisen muß der Antrag ein Namensverzeichnis aller Reisenden enthalten. Auf dem Antrag für die Rückfahrt muß die Gemeinde- (Orts-)polizeibehörde bescheinigen, daß die Inhaber der Hilfsarbeit in der Landwirtschaft geleistet haben. Gemeinsame Fahrten sind beim Abgangsbahnhof mindestens 48 Stunden vorher anzumelden. Bei gemeinsamen Fahrten wird ein Beförderungsschein ausgestellt. Jeder Teilnehmer erhält außerdem eine Gesellschaftskarte, die mit dem Beförderungsschein als Fahrausweis gilt. Fahrtunterbrechung wie bei gewöhnlichen Fahrkarten ist zulässig. Die Eisenbahnverwaltung kann die Ermäßigung an einzelnen Tagen versagen oder die Teilnehmer auf bestimmte Züge verweisen.

Verschiedenes

Das auf den Namen von Herrn Karl

Amthor, Oberingenieur, Wiesbaden,

Bulowstr. 1, ausgestellte Sparbuch

unserer Bank Nr. 51093 mit einer Ein-

lage von RM 807,34 ist in Verlust

geraten. Nach den bei uns für Spar-

einlagen geltenden Bestimmungen

fordern wir hierdurch den Inhaber

des Sparbuches auf, sich innerhalb

einer Frist von 4 Wochen, von heute

an gerechnet, mit dem Buch bei uns

zu melden und seine Rechte aus dem-

selben geltend zu machen. Nach

ablaufem dieser Frist wird das Spar-

buch für ungültig erklärt. Wies-

baden, 22. August 1944, Wies-

badener Bank E.G.-m.b.H. Zengerli,

Fuchs

Für Flugzeugbeschädigte aus Stahl

suchen wir geeignete Firmen als

Unterlieferanten. Firmen mit freier-

werbender Kapazität für Dreh-, Bohr-,

Stanz-, Schloß- und Autogen-

Herrnarmbanduhr, verchromt, verlor

Damenuhr, gibt Hindenburgallee 11,

Damenuhr, mit Nadel (liebes

Andenk.) am 17. 8. im Omnibus L. 1

nach W.-Bierich, etwa 19 Uhr, verl.

Geg. Belohnung abzugeben bei Gail, W.

Bierich, Hindenburgallee 191

Flügelring (Erbsstück) am 17. 8. auf

Kurweg zw. Dietenmühle und Hal-

stette, Tenschel verlor. Hohe

Belohnung gibt W.-Sonnenberg, Sooder-

straße 39, Telefon 23485

Zigarrenetui, braun Leder, v. Schwer-

kriessche, Montag früh v. Rhein-

str., Wilhelmstr., Kuranlage verloren.

Abzugeben Fundbüro, Rheinstr.

Handtasche, schwarz, am Sonntag

Rheinstraße liegen gelassen, da alles

wertvolle Andenken, gegen Belohnung

abzugeben. Wauer, Meiner Str. 27

Wollweste, gelb, Sonntag, 21. Uhr,

Weilstr., Kleinhäuser Str. verlor.

Gute Belohnung gibt Fundbüro

1 Schlüssel, klein, in schwarz Leder-

etui verloren. Bismarckstr. 10, 11

Stille, Tenschel, 8. 12. 44, v. Rhein-

str., Kleinhäuser Str. verlor. Front-

schwierig, angehängt. Rote Kreuz-

Sportnachrichten

Der neue Stand der Vereinsmeisterschaft

In den letzten drei Wochen hat es in der Rangliste der Deutschen Kriegs-Vereinsmeisterschaft (DKVM.) der Leichtathleten manche Veränderung gegeben. Bei den Männern wurde zunächst einmal die Kieler Postsportgemeinschaft vom SC. Charlottenburg von der Spitze verdrängt, wobei es dem SCC. gelang, erstmals mehr als 16.000 Punkte zu erzielen. Auch bei den Frauen wird die Liste vom SC. Charlottenburg angeführt. Gefahr droht den Berlinerinnen in erster Linie vom MTV. 79 München, der seine Leistung beim nächsten Versuch sicher verbessern wird. Der neueste Stand der DKVM. ist folgender: Männer: 1. SC. Charlottenburg 16.121,33 Punkte, 2. Post-SG. Kiel 15.932,19 P., 3. Post-SG. Utrecht 15.256,41 P., 4. Wiener AC 15.255,93 P., 5. LSV. Quedlinburg 15.044,59 P., 6. Post-SG. München 14.881,93 P., 7. LSV. Hamburg 14.464,77 P., 8. Berliner Tsch. 14.261,32 P., 9. DSC. Berlin 14.256,60 P., 10. LSV. Berlin 14.251,79 P. — Frauen: 1. SC. Charlottenburg 16.568,60 Punkte, 2. MTV. 79 München 16.182,02 P., 3. Wiener AC 15.728,61 P., 4. Post-SG. München 15.474,87 P., 5. VfB. Leipzig 15.283,01 P., 6. Bonner FV. 15.038,36 P., 7. DSC. Berlin 14.772,01 P., 8. TK. Hannover 14.226,94 P., 9. Hamburger SV. 14.224,29 P., 10. Dresdner SC. 13.840,17 P.

HJ.-Schwimmer im Weltkampf

Erfolg des Wiesbadener Kraulers Büchel

Den Abschluß eines von HJ.- und DJ.-Schwimmern aus sieben Bannern beschickten Gebiets-Wochenlehrganges in Bad Nauheim bildeten Wettkämpfe in den drei Lagen. Gebietsfachwart Oberscharf, Amend unterwies die Teilnehmer und erzielte dabei bemerkenswerte Erfolge, denn der junge Schwimmerwuchs läßt sich in jeder Weise gut an. Von den bekanntesten Schwimmern war der Wiesbadener Harold Büchel und der Darmstädter Brommer wieder recht schnell. Der Bann 113 bringt außerdem in Lautenschläger eine vielversprechende Kraft auf den Plan. Im Einzelnen wurden folgende Ergebnisse von den 22 an den Wettkämpfen beteiligten Schwimmern erzielt:

100 m Brust: 1. Brommer, 115 Darmstadt 1:32; 2. Lautenschläger, 115 Darmstadt 1:37; 3. Haupt, 10 Wiesbaden 1:38. — 200 m Brust: 1. Lautenschläger, 115 Darmstadt 3:32; 2. Haupt, 89 Wiesbaden 3:36; 3. Wagner, 287 Offenbach 3:36. — 100 m Rücken: 1. Reiningar, 81 Frankfurt 1:28; 2. Büchel, 89 Wiesbaden 1:28; 3. Kunz, 89 Wiesbaden 1:36. — 100 m Kraul: 1. Büchel, 89 Wiesbaden 1:17; 2. Klaußner, 287 Offenbach 1:19; 3. Reutzel, 287 Offenbach 1:28; 4. Müller, 287 Offenbach 1:25.

NSDAP Kreis Wiesbaden
Geschäftsstelle: Wilhelmstraße 18
Ruf 59237 • Postcheck-Km. 3748

Versammlungskalender

Der Kreisleiter

Mittwoch, den 23. August 1944

BDM-Werk Glaube und Schönheit, Arbeitsgemeinschaft „Säuglingspflege“, Gruppe 3/80, 1/80 und 20 Uhr Müttertschule, Bärenstraße 4.

Achtung! JM-Spielgruppe: 18.45 Uhr Ansetzen aller Schwimmer am Schiersteiner Hafen, aller Nichtschwimmer um 15 Uhr im Heim. (Dienstkleidung.)

M-Schar V/180: 17.30 Uhr Pflichtdienst an der Riehl-schule. (Dienstkleidung.)

DRK-Bereitschaft (m) Wiesbaden: Ansetzen: 20 Uhr, Alarmplatz (Hof „Altes Museum“). Vollzähliges Erscheinen.

Freitag, den 25. August 1944

DAF: 18 Uhr, Arbeitstag der Betriebsführer und Betriebsmänner der Fachabteilungen Textil, Bekleidung, Leder, Steine und Erden, Wald und Holz, Bau, Chemie und Druck u. Papier, im Sitzungssaal der Deutschen Arbeitsfront, Luisenstraße 42 II. (im Hause des Residenz-Theaters).

Die Deutsche Arbeitsfront

Freitag, 25. Aug.: Singabend der Wandergesangsgruppe, Übungsabend in der KdF-Musikschule, Luisenstraße 42, II. Beginn 20 Uhr.

NS-Bereitschaft Kraft durch Freude

KdF am Sonntagvormittag, Sonntag, 27. August, 10.30 Uhr, in der Riehl-schule in W.-Bierich: Musik und Wort! Mitwirkende: Konrad (Mainz), Violone, Willi: Wierich (Mainz), Cello; Walter Fischer (Wiesbaden), Klavier; Toni Weiler (Mainz), Bariton; Richard Böhm (Mainz), Rezitation, Eintritt frei!

Kurhaus — Theater

Kurhaus, Mi., 23. August, 16—17.30 Uhr: Konzert (Willy Reich), 19.30—21 Uhr: Konzert (Willy Reich)

Brünnelkolonnade, 11.30 Uhr: Konzert, Ralden-theater, Mi., 19. Uhr: Sonderspiel „Der Jäger zweier Herren“

Variété — Filmtheater

* Jugendfrei. * Jugendfrei v. 14—18 J.

Scala, Großvariété, täglich 19.30 Uhr: Im neuen großen Programm: Gastspiel Rudi May und weitere 7 ausgewählte Attraktionen. Mittwoch, 15.30 Uhr, Familienvorstellung (Jugend in Begleitung Erwachsener haben Zutritt). Vorverkauf: 16—19 Uhr, Scala-Kasse.

Ufa-Palast: „Träumerei“, 14.30, 17.30 Uhr: Vorverkauf: Tagl. von 11—15 Uhr nur Wilhelmstraße

Thalia-Theater: „Eine Frau für drei“, 17.15, 19.30 Uhr

Walhalla: „Jimmee“, 14.30, 17.30 Uhr: Vorverkauf: tagl. ab 12 Uhr

Film-Palast: „Halle Janine“, 15. 17.15, 19.30 Uhr

Capitol: „Lache Bajazzo“, 15. 17.15, 19.30 Uhr: Ab Mi.: „Herz in Gefahr“

Apollon: „Verworfene Spuren“, 15. 17.15, 19.30 Uhr

Astoria: „Das Schloß im Süden“, 15. 17.15, 19.30 Uhr

Union: „Rosen in Türol“, 15. 17.15, 19.30 Uhr

Luna: „Viel Lärm um Nicht“, 15. 17.15, 19.30 Uhr

Olympia: „Zwilling“, 15. 17.15, 19.30 Uhr

Park-Lichtspiele W.-Bierich: „Karl Terry“, 19.30 Uhr, Mi. auch 15 Uhr

Römer-Lichtspiele Wiesbaden-Dotzheim: „Der Katzenstiefel“, 19.45 Uhr

Tausen-Lichtspiele W.-Bierich: „Zwei in einer großen Stadt“

Kurhaus-Lichtspiele Bad Schwalbach: „Die keusche Sündlerin“

Unterricht

Wer erteilt 8jähr. Jungen Unterricht im Rechnen? H. 1279 WZ.

Englische Konversation bei Lebnach mit Auslandspraxis gesucht. Dr. Meier, Bierstädter Straße 34

Wer beaufsichtigt in W.-Bierich 7. Mi. d. Schulaufgaben (Volkssch.)? B. 291 WZ. W.-Bierich

Tiermarkt

Mutterschwein, hochtr., geg. Schlachtschwein zu tauschen ges. L. Vogel, W.-Bierich, Langgasse 10

51 weiße Wiener, 14 Wochen alt, zu verkaufen. Feth, Sedanstraße 6, Vorderstr. 2. Stock, ab 17 Uhr

Ges. Hasen, 1 Paar, Belg. Ries, ges. Stock, Darmstadt, Ernst-Ludwig-Str. 8

Junger Hund, Langhaardackel, 7 Wochen, züchtergeseh, Linsener, W.-Bierich, Burgstr. 9, bei Scheibner

Fox, 6 Mon. alt, zu verk., R. W. W.-Bierich, Schlagerstraße 133 a

Scotch-Tier mit 14 Stamm, Ruge, bis zu 1 Jahr, gesucht, L. 5655 WZ.

Für Führer und Volk starben den Heldentod

Karl Mehler, Parteigenosse, Unter-scharführer in einem Art.-Gebirgsjäger-Regt., Inh. des E. K. 2, Kl. des Inf.-Sturmabz., der Ostmed., des Sudetenordens, der finnisch. Tapferkeitsmedaille u. a. Ausz., am 8. Juli 1944 bei den Kämpfen im hohen Norden. Familie Christian Mehler, W.-Bierich, Nau-röder Straße 11

Heinz Braunagel, Gefr., in einem Panzer-Gren.-Regt., am 3. August 1944 im Osten im Alter von 20 Jahren. Fam. Theodor Braunagel, W.-Bierich, 21. Aug. 1944, Kallische Privatstraße 1

Kunibert Nerius, Grenadier, Inhab. verschied. Auszeichnungen, am 25. 7. 1944 im Osten. Frau Nerius, Wiesbaden, Friedrichstr. 26

Johannes Alt, Schütz.-Uffz. (K) in e. Gren.-Regt., im 27. Lebensjahre, infolge seiner an der Invasionsfront am 8. 6. erlittenen schweren Verwundung. Er wurde am 5. 8. auf einem Heldenfriedhof beigesetzt. Paul Alt und Frau, Wiesbaden, Winkler Straße 11

Gustav-Adolf Knod, Hauptmann u. Batterieführer in einem Art.-Regt., Inhaber des E. K. 1. u. 2. Kl., des Sturm- u. Verdienstabz., und der Ostmedaille, bei den Abwehrkämpfen im Osten am 28. Juli im 26. Lebensjahre, an G.-Adolf Knod, Landgerichtsdirektor, Wiesbaden, Lanzstr. 18

Heinz Mühl, Obergefr., Inhaber des E. K. 2, Kl. u. des Verdienstabzeichens im Alter von 25 Jahren, am 27. Juli 1944 im Osten. Emma Mühl, geb. Eck, Wiesb., Rheinstr. 33, Adlerstr. 79, 20. 8. 44, Traueramt 8. 9. 44 (10), Pfarrkirche Bonifatius

Adolf Schneider, Uffz. d. Luftw., im Alter v. 24 J., im Westen. Adolf Schneider und Frau Mina, geb. Stahl, Wiesbaden, Yorkstr. 15

Robert Kuhfus, Parteigen., Hilfs-assistent beim Grenzschutz, im Osten, am 30. März 1944, im Alter von 42 Jahren. Irmgard Kuhfus, geb. Möller, und Kind Ingrid, Wiesbaden, Rheinstraße 69

Heinrich Marsteller, NSKK-Sturm-mann, Inhaber des Westwall-, d. Kraftfahrabzeichens und des Ostabzeichens, im Osten nach einem Unglücksfall am 20. Juli 1944 im Alter von 37 Jahren. Eila Marsteller, geb. Petri, u. Kind Heidrich, Breithardt, im Juli 44, Trauerfeier am 27. August, 14 Uhr, in der Kirche zu Breithardt

Albert Hugo Buck, ff.-Ostuf. u. Komp.-Chef, Träger d. EK. 1. u. 2. Kl., des Verdienstabz., Sturmabz. und gold. HZ-Abzeichen u. and. Auszeichn., Y. 3. 5. 18, 1. 10. 7. 44, im Westen. Jellie Maria Buck, geb. Kohlau, und Albert-Berndt, Wiesbaden, Dotzheimer Str. 12

Willy Spieß, Reg.-Inspektor, Ober-leutnant d. R., am 31. 7. 1944, durch Partisanenüberfall i. Osten im Alter von 40 Jahren. Frau Eilly Spieß und Kinder, Wiesbaden, Gartenfeldstraße 45

Heinz Lindenborn, Uffz. d. Luftw., im Alter von 30 Jahren durch Feindwirkung. Frau Irmgard Lindenborn, geb. Stein, u. Erben-Heidrich, Breithardt, im Juli 44, Trauerfeier am 27. August, 14 Uhr, in der Kirche zu Breithardt

Rudolf Uhrig, Obergefr., Inh. des E. K. 1. u. 2. Kl., bei den Kämpfen im Osten im Alter von 24 Jahren. Die Eltern Julius Uhrig und Frau Friederike, geb. Spries-lerbach, Wiesbaden, Kellerstr. 10

Es starben:

Carl Duensing, gest. 19. Aug. 1944, Auguste Duensing, geb. Ihon, Wiesbaden, Alwinstraße 2. Ein-äscherung hat in aller Stille stattgefunden

Otto Bubeck, am 16. Aug. im 63. Lebensjahre nach schwerem Leiden. Frau M. Bubeck, geb. Meister, Wiesbaden, Kaiser-Friedr.-Ring 38, 22. August 1944. Die Einäscherung erfolgte in aller Stille

Geburten:

Günther-Willi, 15. 8. 44, Frau Emma Holstein, geb. Bruckner, Willi Holstein, Oberfährich, z. Z. im Osten. Wiesbaden, Teutonenstraße 1

Brigitte, 17. 8. 44, Betty Sigle, geb. Brühl, z. Z. Paulinestift, Erwin Sigle, Wiesbaden, Hallgarter Str. 7

Helene Anna, 19. 8. 44, Helene Lauer, geb. Schwardtfer, Rittergut Hohenborn über Zierenberg, Bezirk Kassel, Stabsarzt Dr. Wilhelm Lauer, z. Z. Bad Liebenstein, Res.-Lezareth Schneider

Verlebte:

Elisabeth Blecker, Wiesbaden, Eleonorenstr. 6, Kurt Walter, Frankfurt/M., Erbenbacher Str. 7

Gerda Dingas, Wiesbaden, Seeroben-str. 6, Landesinspekt. Werner Bartels, Kiel. Im August 1944

Vermählte:

Paul Kleemann, Obergefr., Frau Lore Kleemann, verw. Riebel, geb. Benn, 15. 8. 1944, z. Z. Ostpreußen

Dr. Ludwig Lange, Regierungsrat, Ilse Lange, geb. Stöpel, W.-Sonnenberg, Allersberg 3. 22. August 1944

Walter Weimer, Gefr., im Osten, Irmgard Weimer, geb. Arnold, Neditz bei Magdeburg, Wiesbaden, Aug. 44

Wohnungsmarkt

Wohnungsgesuche

1—2 Zimmer mit Küche, am liebsten außerhalb v. Totalbombengeschäd., ges. Schaub, Hindenburgallee 24, II.

1—2 Zimmer, gut möbl., mit Kochraum, von Jg. Frau gesucht, L. 5632 WZ.

1—2-Zimmerwohnung sofort oder spät. gesucht. Zuschriften H. 1295 WZ.

2-Zimmerwohn., mod. möbl., von Jg. Ehepaar baldigst gesucht, H. 3774

1 Zimmer u. Küche ab sofort dring. gesucht. Roter Schein vorh. Schwanck, W.-Freudenberg, Asternweg 1

4-Zimmerwohnung mit Küche o. Behelfsküche und Nebenraum (Mansarde) in Wiesbaden od. Nähe in gepflegt. Hause gesucht. 1-Zimm.-Wohnung mit großer Diele auf dem Lande kann in Tausch geg. w. L. 5649

5-Zimmerwohn., Bierstädter Höhe o. Fichtestr. u. Umgeb. dringend ges. Blauer Schein vorhanden. H. 1331 WZ.